Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 30 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Heinrich Vielinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die zum Zwecke der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Vielinger, Neuenbürg.

Nr. 152 | Neuenbürg, Dienstag den 2. Juli 1940 | 98. Jahrgang

Furcht und Verwirrung in England

An allen Fronten geschlagen und mit allen Projekten gescheitert, steht England heute allein da. Die Enttäuschung ist umso größer, als es Winston Churchill auch nicht gelungen ist, die französische Flotte unter britische Kontrolle zu bringen und jede Hoffnung auf eine Fortsetzung des Krieges wenigstens im französischen Imperium gescheitert ist. Die vielen katastrophalen Niederlagen britischer Politik und Kriegsführung haben das Vertrauen zu der Regierung Churchill schwer erschüttert und für die Zukunft schlimmste Befürchtungen ausgelöst. Erneut spricht man in London von der Möglichkeit einer Kabinettsumbildung. Als wenn dadurch an der Lage, in die England durch die Schuld seiner Kriegshetzer geraten ist, etwas geändert werden könnte. Um nun der weiteren Kritik entgegenzutreten, ist jetzt auch Chamberlain für Churchill eingesprungen. Wobei er ein Loblied auf die „Einigkeit Englands" und die „harmonische Zusammenarbeit" der Kabinettsmitglieder angestimmt hat. „Wir sind eine festgefügte und geeinte Nation" hat Chamberlain in dieser Rede ausgerufen, und zwar gleich zu Beginn seiner Ausführungen. Da nun bekanntlich der, der viel Geld hat, nicht davon spricht, könnte man aus dieser demonstrativen Betonung der britischen Einigkeit folgern, daß es damit in Wirklichkeit nicht weit her sein dürfte. Aber Chamberlain ist noch weitergegangen, er hat auch davon gesprochen, daß England „unter der Führung seines Ministerpräsidenten" seine Feinde „angreifen" werde. Kaum aber war ihm dieses Wort entfahren, da scheint er schon Angst bekommen zu haben vor der eigenen Courage, und so fügte er kleinlaut hinzu: „sollten jedoch die Deutschen England angreifen", dann werde England „mit Entschlossenheit und mit dem Kampfgeist, der eines großen Volkes würdig ist, die Deutschen abwehren". Großbritannien werde „furchtbaren Widerstand leisten". In jedem Dorf, in jedem Haus werde der Gegner so lange kämpfen müssen, bis er oder England vernichtet sei. Und dann sei noch immer die britische Marine da, die der deutschen weit überlegen sei.

Nun, was es mit dieser Ueberlegenheit auf sich hat, wird man in England selbst am besten wissen müssen. Die Ueberlegenheit der britischen Marine hat schließlich nicht verhindern können, daß Deutschland unter den Rohren der britischen Schiffsgeschütze nach Norwegen vorgestoßen ist, den Plan eines britischen Einbruchs in Nordeuropa vereitelte und das englisch-französische Expeditionskorps in schwungvollem Angriff aus Norwegen hinauswarf. Oder war etwa die Vernichtung der britischen Divisionen in der gewaltigen Flandernschlacht ein Ausdruck der Ueberlegenheit Englands? Oder kündet etwa das von britischer Ueberlegenheit, wenn in England Rekruten mangels Gewehren mit Knüppeln und Besenstielen militärisch geschult werden? Diese Zusammenhänge sind es wohl auch, die den britischen Informationsminister Nicolson bestimmt haben, die Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen in England zuzugeben. In diesem Fall soll dann der „totale Widerstand" einsetzen, d. h. der Heckenschützenkrieg. Gerade diese verbrecherische Aufforderung zeigt, wie verzweifelt die Stimmung in England sein muß, wie man längst den Glauben an einen erfolgreichen normalen Widerstand verloren hat. Im übrigen aber überraschte Nicolson seine Hörer noch mit der Erklärung, die größten Feinde Englands seien überhaupt die Menschen im eigenen Lande, die die Ansicht vertreten, daß die Deutschen unbesiegbar sind oder daß der englische Mittelstand bei einem Sieg Deutschlands nichts zu leiden haben werde. Der Umstand, daß der britische Informationsminister sich die Mühe gemacht hat, persönlich dieser Anschauung entgegenzutreten, zeigt, daß solche Ansichten in England nicht gerade selten sein dürften. Sie werden noch bestärkt werden, wenn die Engländer aus dem neutralen Ausland hören müssen, daß „die deutsche Ueberlegenheit gegen England", — wir zitieren hier das Blatt „Sozialdemokraten" in Helsinki, — „sich in einem Maß verbessert hat, daß man es garnicht beschreiben kann."

So kommt es dann wohl auch, daß, während nach dem Londoner Rundfunk das einzige Interesse des britischen Publikums darin besteht, die Versicherung zu bekommen, daß der deutsche Angriff — vollkommen vereitelt werden wird, jeder Beruhigungsversuch nur neue Besorgnis erweckt. Denn jeder Redner sah sich bisher gezwungen, darauf hinzuweisen, daß eine Landung deutscher Truppen in England durchaus möglich ist.

Die Briten buddeln

Schlupflöcher für die „siegreichen" Rückzügler.

Genf, 2. Juli. Die Stimmung in London wird immer unbehaglicher. In nervöser Hast sollen die Wunden und Versäumnisse von Jahren nachgeholt werden. Jetzt ergeht an die britische Bevölkerung ein Aufruf, in dem es heißt, daß jedermann zu Erdarbeiten für Verteidigungszwecke herangezogen werden könne. Mit welcher Begeisterung die Engländer daran gehen, Schlupflöcher für ihre „siegreichen Rückzügler" auszuheben, besagt der Schlußsatz des Aufrufes: „Ein wenig von eurer Zeit müßt ihr schon für die Verteidigung eurer Heimat opfern."

Man kann es verstehen, daß nach den großmäuligen Ankündigungen bei Beginn des Krieges die britische Bevölkerung diesem letzten Schrei ihrer an die Wand gedrückten Regierung wenig Verständnis entgegenbringt.

Große U-Boot-Erfolge

Kreuzer der „Orion"-Klasse torpediert — Kapitänleutnant Prien versenkte über 51 000 BRT.

Führerhauptquartier, 1. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Frankreich keine besonderen Ereignisse.

Ein U-Boot hat 23 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraum versenkt und einen Kreuzer der „Orion"-Klasse südlich von Brest torpediert; zwei der versenkten Dampfer wurden aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Kapitänleutnant Prien hat in den letzten Tagen weitere feindliche Handelsschiffe vernichtet; die im OKW-Bericht vom 28. 6. bekanntgegebene Versenkungsziffer seines Bootes erhöht sich dadurch auf 51 000 BRT.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 1. 7. wieder mehrere Häfen an der schottischen Ost- sowie der englischen Ost- und Westküste an. Sie erzielten gute Treffergebnisse.

Eine Staffel von neun britischen Blenheim-Kampfflugzeugen, die unter dem Schutz von Jägern den Flugplatz Merville-Lestrem bei Lille am Mittag des 30. 6. anzugreifen versuchten, wurden durch Flak im Anflug versprengt und anschließend von unseren Jägern in einen heftigen Luftkampf verwickelt. Hierbei gelang es sechs Blenheim-Flugzeuge sowie drei britische Jäger abzuschießen.

Die Angriffe feindlicher Flugzeuge gegen nichtmilitärische Ziele in Nord-, West- und Süddeutschland in der Nacht zum 1. 7. richteten nur geringen Sachschaden an.

Am 30. 6. wurden insgesamt 18 britische Flugzeuge, davon 11 im Luftkampf, sieben durch Flak abgeschossen. Ein deutsches Flugzeug wird vermißt.

*

Bei den Schiffen der „Orion"-Klasse handelt es sich um leichte Kreuzer mit einer Wasserverdrängung von 6830 bis 7270 Tonnen. Diese Kreuzer sind in den Jahren zwischen 1931 und 1934 vom Stapel gelaufen. Sie sind bestückt mit acht und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen. Außerdem besitzen diese Kreuzer acht Torpedorohre und zwölf Maschinengewehre, auch haben sie zwei Flugzeuge an Bord. Ihre Geschwindigkeit beträgt 32,5 Seemeilen, die Besatzungsstärke wird mit 550 Mann angegeben. Zu der gleichen Klasse gehören auch die Kreuzer „Achilles" und „Ajax", die an dem Seegefecht mit dem Panzerschiff „Admiral Graf Spee" teilnahmen und von denen eines schwer beschädigt wurde. Die Torpedierung des „Orion" erfolgte südlich des französischen Kriegshafens Brest, also am Westausgang des Kanals, damit im Atlantik. Auch sonst kündet der OKW-Bericht von Erfolgen der deutschen Kriegsmarine, wobei abermals der Name des Kapitänleutnants Prien erwähnt wird.

Während unsere Luftwaffe neue Angriffe auf die Häfen in England und Schottland durchgeführt hat, setzten die britischen Flieger ihre Angriffe fort, wiederum ohne militärische Ziele zu treffen. Daß dabei auch über schweizerischem Gebiet Bomben abgeworfen worden sind, wird die Verantwortlichen in London kaum stören. Blutige Köpfe haben sich abermals die Besatzungen der so viel gepriesenen Blenheim-Flugzeuge geholt. Von neun unter dem Schutz von Jägern angreifenden Flugzeugen sind sechs abgeschossen worden, dazu wurden auch noch drei Jagdflugzeuge vernichtet. So bringt also jeder Tag neue Beweise für die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe.

23 abgeschossen

DNB. Berlin, 1. Juli. Wie nachträglich bekannt wird, hat sich die Zahl der Abschüsse feindlicher Flugzeuge am 30. 6., die im heutigen OKW-Bericht mit 18 angegeben war, auf 23 erhöht.

Graziani Oberbefehlshaber in Nordafrika

DNB Rom, 1. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Marschall von Italien, Rodolfo Graziani, der bereits im Flugzeug in Libyen eingetroffen ist, hat den Befehl über die gesamten Streitkräfte in Nordafrika übernommen.

Eines unserer Torpedoboote hat ein feindliches U-Boot mit Wasserbomben angegriffen, getroffen und versenkt. Ein weiteres unserer U-Boote hat ein viermotoriges englisches Flugzeug abgeschossen.

Der Zerstörer „Espero" ist nach einem heldenhaft durchgekämpften Angriff gegen drei englische Kreuzer und einige Zerstörer nicht in seinen Heimathafen zurückgekehrt und muß somit als verloren gelten.

In Nordafrika sind zwischen unseren Abteilungen und feindlichen Panzerformationen Zusammenstöße erfolgt, die zu unseren Gunsten ausgegangen sind. Verschiedene feindliche Panzerwagen und mittlere Tanks sind außer Gefecht gesetzt worden. Unsere Fliegerformationen haben Gruppen von Panzerwagen, Kraftwagenparks und Truppen zwischen Sollum und Sidi Omar sowie bei Sidi Barrani wirksam mit Bomben belegt. Ein feindliches Flugzeug ist von unserer Flak abgeschossen worden. Zu den vier im gestrigen Heeresbericht als abgeschossen gemeldeten feindlichen Flugzeugen kommt ein fünftes Flugzeug als mit Sicherheit abgeschossen hinzu. Der Abschuß von zwei weiteren Flugzeugen ist wahrscheinlich.

In Ostafrika haben unsere Bomber einen wirksamen Nachtangriff auf den Bahnhof von El-Teb durchgeführt. Außerdem wurden die Luft- und Seestützpunkte von Aden und Port Sudan wirksam mit Bomben belegt. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt. Der Feind hat die Stadt Harrar bombardiert."

Neue Außenpolitik Rumäniens

Verzicht auf Englands Garantie.

Bukarest, 2. Juli. Montag nachmittag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Tartarescu ein Ministerrat statt, der auf Grund des vom Außenminister vorgelegten Berichtes eine Aenderung der rumänischen Außenpolitik beschloß. Gleichzeitig nahm der Ministerrat zur Kenntnis, daß Rumänien auf die ihm unter dem 13. April 1939 von England und Frankreich geleistete Garantie verzichtet.

Flucht der britischen Plutokraten

DNB Lissabon, 2. Juli. Die Massenflucht der englischen Oberschicht nimmt immer größeren Umfang an. Wer auch nur die geringsten Beziehungen zur amerikanischen Botschaft in London hat, sucht schleunigst ein Einreisevisum für die Vereinigten Staaten zu erhalten. Wie die amerikanische Botschaft selbst mitteilt, sprachen in der vergangenen Woche mehr als 10 000 Personen auf der Botschaft persönlich vor. An einem Durchschnittstag nimmt die Botschaft 2000 telefonische, 1000 briefliche und 500 telegraphische Visagesuche entgegen. Die bisherigen Botschaftsräumlichkeiten reichten nicht aus, um diesen Massenansturm zu bewältigen, so daß eine Paßnebenstelle eröffnet werden mußte. Es handelt sich hierbei, wie weiter aus London berichtet wird, lediglich um Mitglieder der englischen Oberschicht, die sich die Kosten einer Amerikareise leisten können und über genügend Kapital in USA verfügen, daß sie dort eine Zeitlang leben können.

Die für den Krieg verantwortliche englische Plutokratie schickt sich also an, die von ihr in die Katastrophe hineingeführten Volksmassen in Stich zu lassen und sich ein ruhiges Plätzchen fernab vom Schuß zu sichern. Die englische Bevölkerung, die das Elend, das Durcheinander und die Not in den englischen Evakuierungsbezirken täglich mit ansehen muß, wird sehr bald erkennen, daß diejenigen Kreise, die diesen Krieg entfesselten, nicht im geringsten gesonnen sind, ihn auch durchzufechten. Kämpfen und bluten können die arbeitenden Massen. Sie selbst wollen am Krieg nur in großer Sicherheit verdienen.

Frankreichs Regierung in Clermont-Ferrand

Bern, 2. Juli. Wie aus Clermont-Ferrand gemeldet wird, ist die Unterbringung der Regierung in Clermont-Ferrand und Umgebung schon weit fortgeschritten. Die meisten Dienststellen sind seit Montag arbeitsfähig. Der Sitz des Präsidenten der Republik befindet sich in Royat bei Clermont-Ferrand, wo Präsident Lebrun in der Präfektur den Ministerrat leiten wird. In der Präfektur sind auch die Dienststellen des Ministerpräsidenten Marschall Petain, der stellvertretenden Ministerpräsidenten Camille Chautemps und Pierre Laval sowie des Innenministers Marquart untergebracht. Die anderen Ministerien sind auf die verschiedenen öffentlichen Gebäude verteilt und auf die großen Hotels. In der provisorischen Hauptstadt herrscht reges Leben, da zahlreiches Personal der Ministerien und viele Journalisten mit der Regierung übergesiedelt sind. Das Parlament wird hier und in Vichy seinen Sitz aufschlagen. Einzelne Abteilungen der Ministerien werden in Nachbarorten untergebracht.

Wiederherstellung des Verkehrs.

Die französische Regierung teilt mit, daß der Postverkehr mit einer ganzen Anzahl Departements zwischen der nichtbesetzten Zone und der Besatzungszone nun bereits hergestellt ist. Auch der Personenverkehr mit der Schweiz sei gesichert. „Petit Dauphinois" meldet, daß der Eisenbahnverkehr, der im Süden Frankreichs bereits normal funktioniert, auf dem ganzen französischen Bahnnetz im Laufe der nächsten Woche wiederhergestellt sein wird. Marseille sei durch die geographische Lage sozusagen das Zentrum des Bahnverkehrs geworden. Von Marseille aus seien die Verbindungen mit Bordeaux, Nizza, Valence für den Personenverkehr wiederhergestellt und für den Post- und Warenverkehr mit Grenoble, Chambery, Sete und Modane.

Singapore im Verteidigungszustand.

Tokio, 2. Juli. Eine Reutermeldung aus Singapore besagt: „Amtlich wurde verlautbar, daß in Anbetracht der „allgemeinen Lage" im Fernen Osten Maßregeln ergriffen worden seien, um Singapore in Verteidigungszustand zu setzen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das 5. deutsche Weißbuch

Norwegen von den Enthüllungen sehr beeindruckt

DNB. Oslo, 1. Juli. Das 5. deutsche Weißbuch findet in der norwegischen Presse starke Beachtung. Die Zeitungen veröffentlichen große Auszüge. Das Osloer Blatt „Nationen" hält es durch dieses Weißbuch für nachgewiesen, daß der Vorstoß gegen das Ruhrgebiet vorbereitet war und daß in Belgiens und Hollands Neutralität kein Hinderungsgrund gesehen wurde. „Für Großbritannien und Frankreich", so erklärt das Blatt, „konnte eine Neutralitätsverletzung als Kriegsgrund auch nichts bedeuten, wenn man sogar glaubte, Norwegens Neutralität verletzen zu können, wo wir doch immerhin nur an der Peripherie lagen". Weiter zieht das Blatt aus dem Weißbuch die Folgerung, daß Holland und Belgien mit der Verletzung einverstanden waren. Auch „Aftenposten" unterstreicht in ihrem Leitartikel, daß nur Deutschlands schnelles Handeln die Kriegsausweitungspläne der Westmächte verhindert habe. „Tidens Tegn" weist darauf hin, daß die Westmächte gegenüber Belgien und Holland genau so aufzutreten versuchten wie gegenüber Norwegen und schließt seinen Leitartikel mit den Worten: „Zu spät auch jetzt wie jedesmal, wenn sie versuchten, Neutrale in den Krieg zu ziehen."

Starke Beachtung auch in Rußland

DNB Moskau, 1. Juli. Auch in Moskau wird das deutsche Weißbuch stark beachtet. In einem ausführlichen Berliner Bericht über den Inhalt und die Bedeutung des neuen Weißbuches, der an hervorragender Stelle in der Presse erscheint, wird darauf hingewiesen, die im Weißbuch veröffentlichten Dokumente zeugten dafür, „daß die Westmächte Belgien und Holland als Waffenplatz für den Angriff auf das Ruhrgebiet ausnützen wollten." Die Dokumente des deutschen Weißbuches, so heißt es weiter in dem Bericht beweisen ferner, daß diese Angriffspläne, die übrigens auch Luxemburg einbezögen, in allen Einzelheiten ausgearbeitet waren unter Mitwirkung des belgischen und des holländischen Generalstabes. Besonders wird auf das Memorandum des Oberkommandierenden der holländischen Armee für den holländischen Gesandten in Brüssel hingewiesen sowie auf die eindeutigen Schlußfolgerungen des deutschen Weißbuches.

England will Aegypter als Geiseln verhaften.

Rom, 1. Juli. „Giornale d'Italia" meldet zu einem Berichte über Zwischenfälle in Kairo zwischen Aegyptern und englischen Militärposten, in deren Verlauf ein britischer Offizier am hellichten Tage auf offener Straße getötet wurde, daß der britische Botschafter in Aegypten der ägyptischen Regierung eine Note übersandt habe, in der die Behörden für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Sicherheit der englischen Angehörigen in Aegypten verantwortlich gemacht werden. In der Note wird die Verhaftung von ägyptischen Persönlichkeiten als Geiseln angedroht.

Rumänische Erklärung zur Abtretung Bessarabiens.

Bukarest, 1. Juli. Der neu ernannte Propagandaminister Sidorvici und der schon vor einigen Monaten ernannte Unterstaatssekretär im Propagandaministerium, der bisherige rumänische Botschafter in Ankara, Stoica, der aber erst sein Amt antrat, empfingen erstmalig die Bukarester Vertreter der Auslandspresse. Minister Sidorvici erklärte zu den Ereignissen, daß Rumänien Opfer gebracht habe, um den Frieden in Südosteuropa aufrechtzuerhalten. Die ganze Nation nehme mit größter Disziplin dieses Opfer auf sich. Die Grenze des rumänischen Volksbodens bleibe bestehen.

Gegen die Ungerechtigkeiten der alten Weltordnung.

Tokio, 1. Juli. In einer Rundfunkrede hob der japanische Außenminister Arita die Notwendigkeit hervor, daß diejenigen Völker, die sowohl geographisch, rassenmäßig, kulturell und wirtschaftlich eng verbunden seien, einen eigenen Lebensraum für ein gemeinsames Dasein hätten, um Frieden und Ordnung in diesem Raum herzustellen. Es sei an der Zeit, daß die Ungerechtigkeiten der alten Weltordnung beseitigt werden. Der Außenminister kennzeichnete dann die Maßnahmen, die Japan gegenüber China zur Herstellung eines Friedens und Schaffung einer Neuordnung in Ostasien ergriffen habe. Außenminister Arita betonte abschließend, Japan habe sich beim Ausbruch des europäischen Krieges zur Politik der Nichteinmischung bekannt.

Ritterkreuzträger spricht zur Jugend

Hauptmann eines Fallschirmjägerregiments

DNB Berlin, 1. Juli. Führende Männer des Staates und der Partei haben im Rahmen der „Aktion für die geistige Betreuung der Jugend im Kriege" schon wiederholt das Wort ergriffen. Am Montag sprach nun in dieser Veranstaltungsreihe der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Hauptmann in einem Fallschirmjägerregiment Zierach vom Gemeinschaftsraum eines großen Rüstungsunternehmens aus. Die Rede wurde von sämtlichen Reichssendern übertragen und für die Jugend fanden in den Werken Betriebsappelle und in den Schulen Morgenfeiern statt.

„Der Atem der Arbeit, der uns hier umgibt", so wandte sich Hauptmann Zierach an die Jugend, „erfüllt uns mit Freude und Stolz. Die Kampfmaschine Großdeutschlands wird nie aussetzen, denn das Herz dieser Maschine, die innere Front, steht fest und stark da. Eure Väter, Brüder und Erzieher stehen an der Front und setzen ihr Letztes ein für ein Leben des Aufbaues und des Friedens. Die junge Generation wird der Sieger dieses uns aufgezwungenen Kampfes werden. Unser Führer hat die Voraussetzungen für unsere Siege geschaffen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften geben euch durch ihren tapferen Einsatz ein herrliches Vorbild. Eure Schwestern widmen sich der Pflege der Verwundeten und kennen nur eins: Aufopferung und Pflichterfüllung. Zeigt euch dieser Opfergemeinschaft und des sie beseelenden Geistes würdig.

Ich hatte Gelegenheit, Männern der Front vor dem Einsatz in die entschlossenen Gesichter zu sehen. Es war an jenem denkwürdigen 10. Mai bei einer Abteilung der Fallschirmtruppe, die den Auftrag hatte, dem Feind durch schnellen Zugriff die Möglichkeit zu nehmen, in Deutschland einzubrechen. Daß der Erfolg hundertprozentig sein würde, las ich an jenem Morgen in den Gesichtern unserer Soldaten. Jeder Griff beim Besteigen der Maschinen war sicher und geübt. Befehle wurden mit gedämpfter Stimme weitergegeben und ausgeführt. Erwartung und Kampfeswille erfüllte unsere Männer. Flak- und MG-Feuer empfing uns, aber deutsche Soldaten sind nicht aufzuhalten. Nach der Landung hieß es sofort heran an den Feind.

Nach unserem Einsatz durfte ich in die Augen unseres Führers blicken, die mir ohne Worte alles sagten, und sein Händedruck bestätigte mir, wie er mit uns fühlt, mit jeder Faser seines Herzens bei seinen Kämpfern und bei der deutschen Jugend ist. Die Auszeichnungen, die wir tragen dürfen, tragen wir nicht nur für die eigene Person, sondern auch zum Ansporn für euch, als Lohn für eine Tat, zu deren Gelingen alle Soldaten beigetragen haben. Stolz wollen wir sein auf die Männer, die unter Einsatz ihres Lebens die Voraussetzungen für die Wiedergutmachung der Schmach von 1918 schufen. Die Toten des großen Krieges von 1914/18 sind gerächt. Die Last, die unsere Väter nach Aufgabe eines nicht verlorenen Krieges tragen mußten, ist von uns genommen. Stolz und frei blicken wir in die Zukunft. Gerüstet stehen wir zum letzten Kampf gegen England. Deutsche Jugend, bleibe treu, opferbereit, gehorsam und wach!"

Wie die Italiener kämpften

Unerschrockenes Vorgehen im Isere-Tal. — Franzosen von dem wuchtigen Vorstoß überrascht.

DNB Rom, 1. Juli. Einen eindrucksvollen Bericht von den Kämpfen, die an der italienischen Westfront stattgefunden haben, gibt ein der motorisierten Division „Triest" zugeteilter Schriftleiter der Agentur Stefani, der persönlich die Kämpfe am kleinen St. Bernhard und im Isere-Tal mitgemacht hat.

Am 21. Juni, so berichtet der Stefani-Schriftleiter, kurz nach 11 Uhr habe das 32. Bersaglieri-Kraftrad-Bataillon die französische Grenze überschritten und sei auf der Landstrecke nach dem Isere-Tal vorgestoßen. Der Feind habe sofort mit heftigem Artilleriefeuer geantwortet, das kurz darauf durch Mörser- und Maschinengewehrfeuer aus dem Fort Traversette, das, kaum 22 Kilometer von der Grenze entfernt, die Landstraße beherrscht, kräftig unterstützt wurde. Zunächst durch eine von den Franzosen gesprengte Brücke über den Sturzbach Reclus aufgehalten, gelang es den italienischen Pionieren trotz heftigster Artilleriebeschießung, eine Notbrücke zu schlagen. Während des ganzen Nachmittags und die Nacht hindurch wurde das Sperrfeuer des Feindes immer heftiger. Am 22. Juni morgens wurde ein Bataillon des 65. Infanterie-Regimentes auf der linken Flanke eingesetzt, um unter dem Fort Traversette vorbei die Aktion vorzutreiben. Ein weiteres Bataillon, von Maschinengewehrfeuer unterstützt, konnte inzwischen auch auf der rechten Flanke trotz schwierigster Gelände- und Witterungsverhältnisse längs des Grates der Pointe du Chapey vordringen und unmittelbar Seez bedrohen. Die Kämpfe wurden trotz heftigster Gegenwehr des Feindes während der ganzen Nacht zum 23. Juni fortgesetzt und nach Brechung des Widerstandes gelang es den Italienern bis zur Brücke von Bourg St. Maurice und nach Mont Valezan vorzustoßen.

Am 25. Juni, nach Abschluß des Waffenstillstandes, der den Kämpfen Halt geboten hatte, erklärte ein französischer Major, der beauftragt war, die vordersten Linien festzustellen, dem italienischen Kommandanten des Brückenkopfes zwischen Seez und Bourg St. Maurice, daß die Franzosen, die im Besitz beherrschender, bestorganisierter und stark besetzter Stellungen waren, einen derartigen italienischen Vorstoß nie für möglich gehalten hätten, glaubten doch die Franzosen, in der Lage zu sein, durch ihr Sperrfeuer jeden Vormarsch unmöglich zu machen.

Kurze Meldungen

Rom. Die Ernennung des Marschalls Graf Graziani zum Oberbefehlshaber der italienischen Streitkräfte in Nordafrika wird von sämtlichen italienischen Zeitungen lebhaft begrüßt.

Genf. Wie die französische Regierung mitteilt, ist der Postverkehr mit einer ganzen Anzahl Departements zwischen der nichtbesetzten Zone und der Besatzungszone wieder hergestellt. Auch der Personenverkehr mit der Schweiz ist gesichert.

Tokio. Wie Reuter mitteilt, ist Singapore in Verteidigungszustand versetzt.

Stockholm. Bezeichnend für den immer fühlbarer werdenden Rohstoffmangel in England ist eine Bestimmung, nach der der Zeitungsumfang auf sechs Seiten festgesetzt worden ist.

Bern. Die Unterbringung der französischen Regierung in Clermont ist soweit fortgeschritten, daß die meisten Dienststellen seit Montag wieder arbeitsfähig sind.

Genf. In England sei ein Aufruf an die Bevölkerung ergangen, in dem es heißt, daß jedermann zu Erdarbeiten für Verteidigungszwecke herangezogen werden kann.

Jugoslawien wünscht Zusammenarbeit mit Italien.

Ministerpräsident Zwetkowitsch hat, wie Stefani aus Belgrad meldet, die Vertreter der italienischen Presse empfangen und dabei erklärt, daß er seit jeher eine enge Zusammenarbeit zwischen Italien und Jugoslawien wünsche. Es sei seine Absicht, die auf sozialem Gebiet begonnene Reform nach dem Vorbild und Muster der Korporativen Organisation Italiens durchzuführen und zu vollenden. Er hoffe, daß der angekündigte Besuch der italienischen Arbeiter in Jugoslawien nach dem Krieg stattfinden werde und sei entschlossen, die Zusammenarbeit zwischen den Arbeiterorganisationen der beiden Länder in jeder Weise zu fördern. In der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit seinem großen Nachbarn erblicke er die sicherste Gewähr für eine glückliche Zukunft Jugoslawiens.

Fingerabdrücke aller Ausländer in USA.

Präsident Roosevelt unterzeichnete ein Gesetz, welches alle in den Vereinigten Staaten lebenden rund dreieinhalb Millionen Ausländer zwingt, sich bei gleichzeitiger Fingerabdrucknahme polizeilich anzumelden. In einer Begleiterklärung sagt Roosevelt, daß ein wirksames Kontrollsystem über Ausländer in USA. nur durch die Bundesregierung ausgeübt werden könne.

Monika

Ein Schicksalsroman von [illegible] von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

1]

Die Morgensonne guckt über den Heuberg her. Freilich ist sie nun gegen Ende Oktober nicht mehr so stark, daß sie den Dunst, der um diese frühe Morgenstunde noch über der Erde liegt, mit einem Male zerreißen könnte. Es ist frisch. Drunten am Inn hat es gereift. Aber je höher die Sonne steigt, desto leichter heben sich auch die feinen, weißen Schleier vom Boden und flattern langsam hoch, ziehen über den Wald hinauf und verschlupfen sich dann in den Schluchten und Schründen der Berge, deren höchste Gipfel schon eine weiße Kappe tragen.

Nun wird auch das Grottental frei von den Nebeln, und man weiß nun plötzlich, wo der Lärm, der vorher schon lange unbestimmt in der Luft geschwungen, hergerührt hat. Das Poltern von Baumstämmen, Klirren von Ketten und Kreischen von Sägen kommt von der Sägemühle, die gleich eingangs des Grottentales steht. Hoch sind die schweren Baumstämme vor der Sägemühle aufgegantert. Auf der anderen Seite sind die Stöße der frisch geschnittenen Balken und Bretter. In der Mitte schlängelt sich ein grobbekiestes Sträßlein durch, und wenn man dem gut hundertfünfzig Schritte folgt, so kommt man an das eigentliche Wohnhaus.

Es ist ein breites, weißgetünchtes Haus mit kleinen Fenstern und einer grüngestrichenen Laube, die sich um die ganze Front zieht. Über der niederen Haustüre ist ein mächtiges Steinbockgeweih angebracht, und darüber steht in kunstvoll verschnörkelten Buchstaben, daß dies Haus im Jahre 1897 von Balthasar und Margarete Haller renoviert worden ist. Der Stall und die übrigen Wirtschaftsgebäude sind grau verwittert, aber sauber instandgehalten.

Im Hof steht ein sauber lackiertes Laufwägerl mit gepolsterten Ledersitzen. Ein schlanker, etwa sechzehnjähriger Bursche führt gerade zwei Pferde aus dem Stall und spannt sie vor den Wagen. Es sind zwei Dreiviertelsblüter, ein paar Apfelschimmel, die sich sehen lassen können.

Nun kommt der Sägemüller aus dem Haus. Eine breite, vierschrötige Gestalt, breitschulterig, mit einem energischen Gesicht. Er ist in Sonntagskleidern: schwarzer, langer Hose, lila Samtweste und grauer Lodenjoppe mit grünen Aufschlägen und großen Hirschhornknöpfen, dazu einen weitrandigen, grünen Plüschhut mit Reiherfedern als Schmuck.

Balthasar Haller ist ein guter Fünfziger, sieht aber mit seinem glattrasierten Gesicht und seiner von Gesundheit strotzenden Farbe noch jünger aus. Zwei graue, scharfe Augen mustern das Gefährt, dann sagt er zu dem Burschen:

„Siehst das wieder nicht, Jakob, daß dem Sattelgaul die Bauchgurt zu streng ist?"

In demselben Augenblick kommt auch die Hallerin aus dem Haus.

„Gelt, Vater, vergiß es nicht. Sechs Meter Satin mußt' mitbringen."

„Ist schon recht, Margret."

„Und tu dich nicht zu arg ärgern, Balthasar."

Ein kurzes, trockenes Lachen. Der Sägemüller greift nach der Peitsche, die am hinteren Wagenrad lehnt. Sein Blick geht flüchtig über den Steilhang hinauf, wo man hoch oben gerade den Kollerhof aus den Nebeln durchschimmern sieht.

„Da ärgere ich mich gar nimmer mit der da oben. Den Prozeß muß ich gewinnen heut', weil ich im Recht bin."

Der Haller zündet sich erst seine Virginia nochmal an, dann steigt er auf das Wagerl und greift nach den Zügeln, die ihm Jakob, sein zweitgeborener Bub, hinaufreicht.

„Du tust dann nachmittags die Riegelleiten umackern, Jakob", schafft er noch an. „Da kommt im Frühjahr Hafer hin. Wüah!"

Das Gefährt rollt im gemütlichen Trab aus dem Hof. Mutter und Sohn schauen ihm nach, bis es hinter den Bretterhaufen verschwindet.

„Hoffentlich gewinnt er den Prozeß", meint Jakob, „sonst kann man den Vater wieder ein paar Tage nimmer genießen." Damit wendet er sich ab, geht in den Schuppen und zieht den Pflug heraus.

Die Sägemüllerin steht noch eine Weile unter der Türe und schaut in den schönen Morgen. Da sieht sie oben am Kollerhof ebenfalls ein Gefährt aus dem Hof fahren. Ein spindeldürrer Rappe ist vor das Schweizerwagerl gespannt. Ein Knecht kutschiert, und daneben sitzt die Kollerhofbäuerin, Barbara Meierhofer, die mit dem Sägemüller nun schon ein halbes Jahr wegen einer elenden Streuwiese prozessiert.

Seufzend streicht sich die Sägemüllerin ein paar lockere Härchen hinters Ohr. Wenn nur alles gut ausgehen möchte. Nur um alles in der Welt keine Feindschaft. Sie will in Frieden leben, die Sägemüllerin, mit allen Menschen

Die Hallerin ist groß und hager. Ein Blick voll Güte strahlt aus ihren Augen. Aber es sind manchmal Schatten unter diesen Augen, blaue Schatten, wie von durchwachten Nächten. Aber bei der Sägemüllerin fehlt es anderswo, und vor Jahren ist sie schon einmal bei einem Spezialarzt in Rosenheim draußen gewesen.

„Ja, meine liebe Frau", hat der Arzt gesagt, „mit Ihrem Lüngerl, da ist es nicht ganz in Ordnung. Es fehlt nicht weit, aber immerhin, Sie müssen sich ein wenig schonen."

Das sagt sich so leicht. Aber mach' es eins, wenn so viel Arbeit da ist. Und in der großen Sägemühle gibt es Arbeit genug. Da ruft schon wieder eine Magd vom Waschhaus herüber, die nicht weiß, daß man Wollsachen nicht in heiße Lauge werfen soll.

Ja, da soll sich eins schonen.

*

Währenddessen fährt der Sägemüller gemütlich auf der Straße nach Rosenheim dahin. Er hätte ja eigentlich auch mit der Bahn fahren können. Aber der Tag ist so schön, und es läßt sich so gut über verschiedene Dinge nachdenken.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

2. Juli.

986 König Heinrich I., Herzog von Sachsen, Gründer des Ersten Reiches, zu Memleben gestorben.
1714 Der Tondichter Christoph Willibald Ritter v. Gluck in Erasbach in der Oberpfalz geboren.
1724 Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Quedlinburg geboren.

Sonnenaufgang 5.07 — Sonnenuntergang 21.50
Mondaufgang 3.02 — Monduntergang 18.28

Der Einsatz der Mädchen

Aufruf der BDM-Reichsreferentin.

Zum Werk der berufstätigen Mädchen wendet sich die BDM-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger mit folgendem Aufruf an alle deutschen Mädel:

„In der Zeit des größten Schicksalskampfes unseres Reiches darf keiner untätig bleiben, ohne sein Anrecht darauf zu verwirken, Angehöriger des deutschen Volkes zu sein. Der deutsche Mann greift zur Waffe, um unser Reich zu schützen, du aber, deutsches Mädel, gehst in die Munitionsfabrik, um unseren Kameraden die Waffen zu reichen, greifst zum Pfluge, um die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Ueberall, wo Arbeit wartet, packst du zu. Im Kriege adelt den Mann das Schwert, dein Adel, deutsches Mädel, ist die Arbeit."

•

Die nationalsozialistische Jugendbewegung stellte seit je die Mädel in die Gemeinschaft des Volkes hinein. Jede Arbeit in dieser Gemeinschaft ist für sie die Erfüllung einer Pflicht gegenüber dem ganzen Volke. So gibt es heute kaum mehr ein Mädel, das abseits des Arbeitslebens steht. In allen Berufen setzen sich die weiblichen Arbeitskräfte ein. Sie stehen in Stadt und Land, in Fabriken und Kontoren, in Geschäften und Werkstätten, sie sitzen an den Fahrkartenschaltern der Reichsbahn wie in den Telefonzellen der Postämter. Darüber hinaus setzen sich die berufstätigen Mädel tatkräftig im ehrenamtlichen Hilfsdienst ein. Allein die Tatsache, daß 80 000 Mädel während des Krieges an Gesundheitsdienstkursen des BDM teilgenommen haben, beweist, wie gern und freudig sie sich überall dort zur Verfügung stellen, wo sie gebraucht werden. Das Deutsche Rote Kreuz und der Reichsluftschutzbund, die NSV. der Reichsnährstand und alle Gliederungen der Partei rechnen mit der Hilfe der Mädel bei den vielfachen neuen Anforderungen, die der Krieg stellt. Sie wurden bisher nicht enttäuscht und werden sich auch in Zukunft auf das berufstätige Mädel verlassen können.

Juli — Sommer

Am blauen Himmel segeln vereinzelt weiße Wölkchen. Immer gelber, goldener leuchten die Kornfelder. Der Hochsommer hat begonnen. Der Juli ist der Monat, der neben dem Ende der Heuernte den Beginn unserer zweiten großen Ernte bringt: der Ernte von Wintergerste und Roggen. „Kilian (8. Juli) stellt die ersten Schnitter an" heißt's im Bauernspruch. „Die erste Birn bringt Margaret (15. Juli), drauf überall die Ernt' angeht", sagt man weiter. Sind wir so weit, dann wissen wir aber auch genau, daß die Höhe des Jahres bereits überschritten ist mit dieser Erntezeit. Beglückend ist sie, die Ernte. Heiß muß dieser Monat sein: „Hundstage hell und klar, zeigen an ein gutes Jahr". Zuviel Regen in diesem Monat hingegen ist nach der bäuerlichen Auffassung von Uebel: „Sind die Sieben Brüder (10. Juli) naß, regnet's lang ohn' Unterlaß". — „An Margareten (15. Juli) Regen, bringt den Rüben keinen Segen". — „Regnet's am Magdalenentag (22. Juli), folget noch mehr Regen nach".

Im Monat Juli ist auch die richtige Beerenzeit. Die letzten vollreifen Erdbeeren werden abgeerntet; Stachelbeeren, Johannis- und Himbeeren reifen ganz aus, und im Walde stehen überall verlockend die Blaubeeren oder Heidelbeeren. Auf den Wiesen aber hebt ein reiches Blühen an: die Doldengewächse und Korbblütler haben nun ihre hohe Zeit. Und überall, wo Linden stehen, empfängt uns der berauschende Duft der Lindenblüten, der süß und schwer die Nächte wundersam durchzieht.

•

— **Gebührenerlaß für studierende Kriegsbeschädigte.** Durch einen soeben ergangenen Runderlaß hat der Reichserziehungsminister die wissenschaftlichen Hochschulen des Reiches angewiesen, allen Soldaten, die durch eine im gegenwärtigen Kriege erlittene Wehrdienstbeschädigung körperlich erheblich beeinträchtigt worden sind und daher Versehrtengeld beziehen, vom zweiten Trimester 1940 ab vollen Gebührenerlaß zu gewähren, und zwar ohne Anrechnung auf die für den Gebührenerlaß festgesetzte Höchstsumme. Die Betreffenden müssen dazu den Bescheid des Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsamtes über Gewährung des Versehrtengeldes vorlegen.

— **Der Junikäfer fliegt.** Wer an einem Juniabend den schmalen Wiesenpfad hinwandert, sieht manchmal verwundert in das Schwirren, Auf- und Niedersteigen der Junikäfer. Im Graswald der hochgewachsenen Wiese zwischen Kraut und Blumen ist ihr liebster Aufenthalt. Weil die Junikäfer in den Monaten Juni und Juli, also um die Sommersonnenwende, fliegen, werden sie auch Sonnenwendkäferchen genannt. Bei starkem Auftreten werden die kleinen Verwandten des Maikäfers schädlich, befallen Kohl, Bohnen und Erbsen und tun sich auch im Erdbeerbeet gütlich. Die das Erdreich durchwühlenden Larven nähren sich von Gemüsewurzeln und sind deshalb dem Gärtner und Landwirt verhaßt.

— **Zahnbürsten mit synthetischen Borsten.** Bei der Ueberlegung, daß das Deutsche Reich noch im Jahre 1938 6,3 Millionen Mark für die Einfuhr natürlicher Borsten ausgegeben hat, wird die neueste Erfindung der chemischen Industrie, jeglicht Art von Borsten aus Kunststoffen herzustellen, schon aus volkswirtschaftlichen Gründen aufrichtig begrüßt. Man unterscheidet zwei Arten von Kunststoffborsten: einmal jene, die Temperaturen von 100 Grad und darüber verträgt, die aber im Wasser ihre Härte leicht verliert, und jene Art, die zwar nur Temperaturen bis 50 Grad aushält, dafür aber im Wasser und in den meisten chemischen Lösungsmitteln unverändert fest bleibt. Zweifellos eignet sich diese letzte Art von Borsten vorzüglich zur Herstellung von Zahnbürsten, wobei außerdem die bei natürlichen Borsten stets Schwierigkeiten bereitende Desinfektion weniger in Erscheinung treten dürfte.

Kleine Dinge von großem Wert

NSG. Alle freuen sich über die süßen Kirschen, auf die in Bälde frühe Pflaumen folgen werden. Neulich sagte ein Bub, es sei schade, daß man durch die dummen Kerne gar nicht so schnell mit der Sache fertig werden könne. Das Spucken mache so viel Arbeit und schlucken soll man die Steine doch nicht. Jawohl, das soll man nicht, aber man hat bei dieser Arbeit doch eine Freude, wenn man nämlich ein Säckchen bereit legt und zu sammeln beginnt. Das gibt eine ganze Menge zusammen und ist ein richtiges Hamstergeschäft. Man denke an den Winter und stelle sich das Vergnügen der Vögel vor, denen man die aufgeschlagenen Kerne vorsetzt und ihren Hunger ganz ohne Kosten und Mühe damit wird stillen können. So etwas macht Spaß und erhält obendrein Werte, die sonst achtlos verkommen.

Stadt Neuenbürg

Geburtstagsständchen. Die Harmoniekapelle des Musikvereins brachte am letzten Sonntag ihrem treuen und altbewährten Kameraden J. Wahl anläßlich dessen 60. Geburtstag ein recht gut gelungenes Ständchen. Im Verlauf der musikalischen Darbietungen übermittelte der Vorstand unter Ueberreichung eines wohlgefüllten Geschenkkorbes die Glückwünsche des Vereins und der Musikerschaft, wofür der Geehrte mit sichtlicher Freude dankte. Die sonntägliche Aufmerksamkeit ehrt nicht nur das Geburtstagskind, sondern auch den Verein selbst, denn Herr Wahl ist nicht weniger als 40 Jahre aktives Mitglied der Kapelle und verkörpert als solches ein gut Stück Geschichte des Neuenbürger Musiklebens. — Auch unsererseits herzliche Glückwünsche!

Das Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen wurde verliehen Wilhelm Breusch aus Neuenbürg, z. Zt. Soldat in einer Inf.-Nachrichten-Ersatz-Kompagnie.

Bad Wildbad

Morgenständchen. Der MGV. „Liederkranz" Calmbach gab am letzten Sonntag den Insassen eines Lazaretts in liebenswürdiger Weise ein Morgenständchen. Die gesanglichen Darbietungen, die in Gestalt von gut ausgewählten zeitgemäßen Volksliedern gesungen wurden, fanden den allseitigen großen Beifall der Zuhörer.

Gemeinde Birkenfeld

Zwei Brüder mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Karl Zacher, Unteroffizier in einem Inf.-Regt., und dessen Bruder Hans, Unteroffizier bei der Panzerabwehr, erhielten für besondere Tapferkeit vor dem Feind beim Vormarsch in Frankreich das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Waldrennach, 1. Juli. Alt-Sonnenwirt Wilhelm Stoll feierte heute in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Neben den Einheimischen gedachte unter anderen auch die Metzger-Innung mit ihrem Obermeister Treiber (Höfen) ihres langjährigen Mitgliedes. — Auch wir wünschen dem Altersjubilar noch einen gesegneten Lebensabend!

Heidelbeerernte im Schwarzwald

Alle Jahre so um Johanni herum beginnt die Heidelbeerernte in den weiten Wäldern des Schwarzwaldes. Während diese schmackhaften und so begehrten Beeren im Schwarzwaldvorland ihr blaues Mäntelchen schon umgehängt haben, steht es in den höheren Lagen schon noch einige Tage an, bis die Vollreife beginnt und damit das Einsammeln. Ist die Beerenernte im Gange, wird es in den Wäldern lebendig. Die so gern gerühmte Stille tritt etwas in den Hintergrund. Das frohe Juchzen und Singen der Heidelbeersucher klingt durch die Tannenhallen und hallt von Berghang zu Berghang, so daß es manchmal oft widerhallt. Weil die großen und kleinen Beerensucher mancherlei Unruhe verursachen, erfreuen sie sich nicht gerade der Gunst der Förster und Jäger. Dienstbeflissen sind diese während der Beerenzeit von früh bis spät in ihrem Revier, um über den Beerenleuten zu wachen, denn es gibt unter ihnen — leider — immer welche, die herzlich wenig nach den Waldschutzbestimmungen fragen.

Beerenzeit! Eine Hoch-Zeit für die tatenfrohe Jugend, die am eifrigsten an der Bergung dieses Wald-Erntesegens teilnimmt. Ja, da können es das blonde Bärbele und der flinke Hans kaum erwarten, bis ihr Vater vom Walde die Kunde bringt, daß ob dem „Großen Loch", im „Viehläger" oder über dem „Weißen Stein" die Heidelbeeren reif sind. Und so wie sich diese beiden Waldkinder freuen, so ist es bei vielen, vielen andern in Stadt und Dorf auch der Fall. Aber nicht nur die Kinder freuen sich auf diese Zeit der Beerenreife und -Ernte, auch die Hausväter und Hausmütter wissen sie zu schätzen. Da denkt der Hausvater an die leeren dickbäuchigen Fäßlein im Keller, die mit dem süßigen Heidelbeermost gefüllt werden sollen, die Mutter zählt zeitig die leeren Einmach- und Eindünstgläser, die auch wieder alle gefüllt werden sollen. Und schließlich möchte man auch einen guten Heidelbeerschnaps im Haus wissen, der sehr gut ist bei Bauchweh und Grimmen im kalten Winter. Ja, die blauen Waldbeeren finden vielseitige Verwendung und mehren in beträchtlichem Maße die häuslichen Vorräte.

Wo sie nicht im eigenen Haushalt gebraucht werden, gelangen sie zum Verkauf und bringen den Sammlern ein gutes Stück Geld ein, das sie auf die Sparkasse bringen dürfen. Manchem Schwarzwälder Mädle wurde schon mit dem Beerengeld, das sie sich selbst verdiente, ein Teil der Aussteuer angeschafft. Das Einsammeln der Beeren ist gewiß eine mühereiche Arbeit, die viel Geschick und zähe Ausdauer verlangt. Will man etwas ausrichten, muß man fleißig in den wuscheligen Sträuchern fingern, damit die reifen Beerlein wie Regentropfen in das umgeschnallte Kännlein rollen. Nun, diese Arbeit besitzt aber ihre eigene Romantik. Wie schön ist es doch im Wald, wenn die Sonne durch die Tannen blinzelt. Da müssen die Beerenleute frohen Mutes sein. Wie nett läßt es sich zwischen den Beerensträuchern plaudern. Und das ist insbesondere bei den Mädchen Trumpf. Streng vertraulich erzählen sie von dem und jenem, was sich in der Dorfgemeinschaft so ereignet hat. Wie sie da nur lachen können, die lustigen Beerenmädle! Allerdings, Beerenleute erzählen auch mit Vorliebe von gnomenhaften Waldschelmen, die schon manchen tollen Streich gespielt haben und seit altersher in der Sage fortleben. Ja, so ist es: der Sage Urlaut tönt zur Beerenzeit durch die heimatlichen Wälder und alte, teilweise längst vergessene Volkslieder klingen in der Waldeinsamkeit auf. Wie strahlen die Gesichter der Kinder, wenn sie mit den Kostbarkeiten des Waldes schwerbeladen heimwärts ziehen! Frohen Mutes lassen sie ihre Beerenliedchen erklingen und singen sie voll Uebermut hinaus in die heimatlichen Wälder und Täler. Eines dieser Heidelbeersucherlieder hat folgenden Wortlaut und wird nach einer bekannten Volksmelodie gesungen:

„Deissa, heissa, mir ist's so wohl,
Hab mei Häfele g'hauftig voll.
Halber voll und halber leer,
's isch a bucklig Male komme,
Hat mir meine Beerle g'nomme.
Ei so schlag der Kuckuck drei
Uff des bucklig Male nei!
Ich hab voll — wer hat voll?

-ö-

Grenzland in der Feuerprobe

Treue und Opfer der Grenzbevölkerung im Westen — Zur befohlenen Rückkehr in die geräumten Grenzgebiete

Mit seinem Aufruf vom 25. Juni hat der Führer die Rückkehr der Bevölkerung in die geräumten deutschen Grenzgebiete im Westen verfügt. Beglückt und stolz haben die Hunderttausende die Anerkennung des Führers für ihre Haltung vernommen. In historischer Stunde ruft er sie heim — in eine für alle Zeiten gesicherte Heimat. Die heute beginnende NSK-Artikelfolge schildert die Räumung und Güterbergung der bedrohten Westfront, die Unterbringung der Hunderttausende in den Bergungsgebieten des Reiches, die Verhältnisse in der geräumten Zone während der vergangenen zehn Monate und endlich die Maßnahmen zur Rückführung und zum Wiederaufbau. Der umfassende Einsatz der Partei erfährt dabei seine Würdigung. Zum Verständnis der Opfer des treuen Volkes an der Grenze bildet ein kurzer Abriß der jüngsten Geschichte den Auftakt.

I.

Geschichtliche Bewährung

NSK. Die Stunde der Rückkehr in die heimatlichen Städte und Dörfer schlägt. Der Führer hat gerufen. Schöner konnte für Hunderttausende Saarpfälzer Menschen der historische Augenblick, der im Walde von Compiegne eingeleitet wurde, nicht enden. Wir waren unter ihnen, als sie die freudige Botschaft des Führers erreichte; wir waren unter unseren Soldaten, als die Trompeten an der Westfront das langgezogene Signal erschallen ließen „Das Ganze halt!" Die beiden Stunden waren das größte Erlebnis unseres Lebens. Front und Heimat trugen nur ein Gefühl im Herzen, das eines unendlich jubelnden Dankes an den Führer. Für die Front bedeutete jenes alte militärische Signal den größten und herrlichsten Sieg, den deutsche Waffen je errungen haben. Für die Menschen der Grenze aber bedeutete der Waffenstillstand in der historischen Nacht vom 25. Juni und die Botschaft des Führers, die sie am Morgen erreichte, die Sicherung ihrer friedlichen Arbeit in der Heimat, die Erlösung von einem Fluch, den das chauvinistische Frankreich seit Jahrhunderten jedem Geschlecht entgegenschleuderte und ihm zumindest einmal die Waffe in die Hand zwang, gleichgültig, ob dieses Frankreich das Frankreich Richelieus, der Girondisten und Jakobiner, das Frankreich des großen Korsen oder der bourbonischen Herrschernachkömmlinge war, ob es das Frankreich eines Poincaré und Clemenceau oder das eines Jämmerlings wie des Börsenschiebers Reynaud war!

Allein in zwei Jahrhunderten hat Frankreich an Deutschland 3mal den Krieg erklärt. Diese geschichtliche Lehre der Jahrhunderte hat die Menschen im Grenzraum des Westens erzogen. Sie sind sich zwar der einzelnen Kerben, die die französische Invasion in die lange Reihe ihrer Geschlechter schnitt, nicht mehr bewußt. Aber jede neue Generation trug im Unterbewußtsein das Erleben der vergangenen in sich weiter, bis auch sie der Gier unserer westlichen Nachbarn ihren Blutzoll entrichten mußte. Die Geschichte war diesen Menschen die große Lehrmeisterin, und alles, was sie heute nach der Erziehung zur nationalsozialistischen Gemeinschaft Vorbildliches leisten, hat seine tiefere Ursache in ihrem jahrhundertelangen Opfer für ihr Deutschtum. Ueber 300 Ruinen bedecken als Brandmale und Mahnzeichen die Heimat dieser Menschen. Nur wenige Häuser sind in ihrem Heimatraum zu finden, die die Zeit des großen Brandes von 1689, in dem Frankreich zur Erfüllung seiner ewigen unheilvollen Sicherheitsforderung die Pfalz einer Wüste gleichmachte, überstanden haben. Und schon hundert Jahre später ging die französische Revolution mit dem gleichen chauvinistischen Ziel wie das französische Königtum mit Brand und Plünderung über ihre Grenzen hinweg. Nur einige Daten aus dieser Leidensgeschichte: 1631 fallen die Franzosen in Lothringen ein und dringen bis zum pfälzischen Westreich vor; 1634 versuchen die Franzosen, aus dem Elsaß in die Vorderpfalz einzufallen; das Jahr 1644 bringt den erneuten Vorstoß an den Rhein. Der Westfälische Frieden von 1648 wird als „das christliche Kleinod Frankreichs" gefeiert: Frankreich steht am Rhein und setzt die Spitze seines Schwertes zum Stoß gegen die Reichslande an. Philippsburg, Landau und Weißenburg sind in seiner Hand; 1676 besetzten die Franzosen das Saarland; 1674—1679 verwüsten und plündern sie die Pfalz und äschern ihre Städte und Dörfer ein; 1677 stecken sie Saarbrücken in Brand, besetzen 1680—1684 das linksrheinische Gebiet. 1681 wird Straßburg geraubt. Von 1688—1697 fegt erneut die Kriegsfurie über den Raum und bringt die zweite Zerstörung der Pfalz. Ihre Städte Heidelberg, Speyer sowie Worms gehen in Flammen auf. 1783—1786 besetzten die Franzosen das Land von Ottweiler bis zur Mosel, stoßen von Kaiserslautern gegen den Rhein vor. 1791—1798 bringen die revolutionären Truppen dem deutschen Land die „Freiheit", gewaltsam fallen sie plündernd und brennend ins Land, das Saarbrücker Schloß wird niedergebrannt. Das Jahr 1794 ist als der „Plünderwinter" in die Geschichte eingegangen. Wieder sind Franzosen am räuberischen Tagewerk. Bis 1813 währt die Herrschaft über Pfalz und Saarland.

Die weiteren Ereignisse sind nicht im Dunkel der Geschichte untergegangen. Sie sind uns nach hartem Erleben gegenwärtig. Nach dem Zusammenbruch von 1918 ist das Land an Saar und Rhein wieder Grenzraum geworden. Richelieus „ausgerücktes Gartenbeet" sollte wieder entstehen. „Gute Geister in Frankreich, die an der ältesten Tradition unserer nationalen Politik hängen, fordern das linke Rheinufer als ein verlorenes Erbe der französischen Revolution" so schrieb Andre Tardieu noch 1921. Gierig, dieses Ziel endlich zu erreichen, rücken die Franzosen vorzeitig mit gellenden Clairons ins Saarland ein, besetzen entgegen den Bestimmungen des Waffenstillstandes schon am 23. November 1918 Teile der Südwestpfalz, um sich am 27. November nochmals über die lothringische Grenze zurückzu-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ziehen. Von dieser ersten Stunde an beginnt die Serie der Vergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen durch schwarze und weiße Franzosen, beginnt die Kulturschande am Rhein, die die Grande Nation als ständige Belastung auf ihr Gewissen lädt. Jede Schmach muß das Grenzland erdulden. Der französischen Kulturpropaganda erliegt es so wenig wie der Reitpeitsche des Militarismus, wie der Abbindung aller Adern des wirtschaftlichen Blutkreislaufes an den Grenzen des besetzten Gebietes.

80 000 Mann kriegsmäßig ausgerüsteter Besatzungstruppen zusammen mit der berüchtigten Surete quälen und schinden die deutsche Bevölkerung des Grenzlandes. 800000 Pfälzer halten mit zusammengebissenen Zähnen aus. Ueber 635 von ihnen fällen französische Besatzungsgerichte ihren Spruch, der keine bessere Kennzeichnung finden kann als durch den Ausspruch ihres Vorsitzenden: „Bedenken Sie, meine Herren, daß Sie keine Richter, sondern französische Offiziere sind." Tausende und Abertausende deutscher Beamten und sonstige mißliebige Persönlichkeiten müssen binnen Stunden während des passiven Widerstandes vorher und nachher das Bündel schnüren und ohne Hab und Gut die Heimat verlassen — nur weil sie aufrechte Deutsche sind. Auf der Spitze französischer Bajonette werden größenwahnsinnige Lumpen auf den Thron gehoben wird die „Regierung der autonomen Pfalz" von einem kleinen Haufen meist landfremden Gesindels gebildet, das zusammengenommen eine stattliche Zahl von vielen hundert Jahren Gefängnis- und Zuchthausstrafen hinter sich hat. Die Schüsse von Speyer machten diesem Regierungsspuk ein Ende. Die Flammen im Bezirksamt von Birmasens, von der treudeutschen Bevölkerung dieser Grenzstadt entzündet, werden das große Finale, mit dem eine bis aufs Blut gepeinigte Bevölkerung endlich ihr Leid in die Welt hinausschrie.

An der Saar aber hatte Clemenceau die 150 000 Saarfranzosen entdeckt. 17 Jahre lang wurde dieses Wahngespinstes wegen deutsches Land von einer internationalen Regierungskommission vergewaltigt. Allen wirtschaftlichen Druckmitteln zum Trotz gelang es — um nur ein Beispiel zu nennen — nur 2500 von insgesamt 120 000 deutschen Kindern zeitweise in die französischen Dominikalschulen zu pressen. Uebelstes Spitzeltum feierte Triumphe. Von Verrätern als guter Deutscher bezeichnet zu werden, bedeutete Brotlosigkeit und nackten Hunger. Trotzdem gab das Saarvolk am 13. Januar 1935, bewacht von englischen Bajonetten, die Antwort. 90,7 v. H. aller Stimmen gehörten Deutschland, 0,4 v. H. stimmten für Frankreich. Das waren Clemenceaus 150 000 erfundene Saarfranzosen. Der Führer hatte mit Gauleiter Bürckel die erste außenpolitische Schlacht des jungen Reiches gewonnen.

Der alte Gau Pfalz wie der spätere Gau Saarpfalz trat mit seinem Bekenntnis zum Führer bei den Wahlen an die Spitze des Reiches und hält sie bis heute. Mit der wachsenden Gemeinschaft im Innern wuchs die Gefahr von außen. Das wußten wir an der Grenze, das wußte vor allem Gauleiter Bürckel. Er schaltete den Machtfaktor Sozialismus im Grenzgau gegen alle Berechnungen unserer Gegner ein, erhob ihn zur ethischen Pflicht und stellte ihn als Realität über alle Arbeit im Grenzland nach der Erkenntnis: „Der beste Grenzschutz ist eine zufriedene Arbeiterschaft." So brachte die Saarpfalz wissend und aufgeschlossen alle ihre Opfer. So sahen die Bauern zwar blutenden Herzens, aber wissend und opferbereit, wie die Bagger mit der Erde auch ihre Saat hinwegrasiten, als der Westwallbau begann, sahen die Hunderttausende von Füßen und Rädern ihren ererbten Grund und Boden zertreten, in heroischer Arbeit den gewaltigen Schutzgürtel um ihre Heime legend. So beherbergte der Grenzgau anderthalb Jahre lang rund 200 000 Westwallarbeiter und gewährte ihnen Gastfreundschaft ohne zu klagen und zu murren.

So wanderten schließlich die Menschen an der Grenze vor zehn Monaten wieder mit ihrem Bündel von 15 Kilogramm in den ersten Septembertagen aus ihren Städten und Dörfern, alles zurücklassend, was ihnen lieb war, kaum hoffend es jemals wiederzusehen, im vollsten Einsatz betreut von der Partei und den staatlichen Stellen in der Heimat wie in den Bergungsgauen, trotzdem aber unter schwersten Opfern aus dem Feuerbereich der feindlichen Geschütze. Viele waren unter ihnen die innerhalb 20 Jahren zum dritten Male wandern mußten: 1919 von den Franzosen aus dem Elsaß getrieben, 1923 während des passiven Widerstandes von den Franzosen aus der Heimat gejagt! In heroischer Haltung trug das Volk an der Grenze sein Leid im unendlichen Vertrauen auf den Führer.

Was diese Hunderttausende aus den Grenzstädten und Dörfern was wir alle für unmöglich hielten es ist eingetreten: Die Kriegsführung des Führers, die Waffentaten seiner Soldaten haben die Städte und viele Dörfer hart an der Westfront verschont. Nur die Dörfer und Siedlungen unmittelbar an der Grenze zerfetzten die Granaten zerstörten die Brände, schändeten die schwarzen Wüstlinge in Frankreichs Sold. Nun ruft der Führer diese Menschen von der Grenze heim. Ihre Treue und ihre Opfer sind belohnt.

Karl Heinz.

Aus Württemberg

Oberriexingen, Kr. Vaihingen, 29. Juni. (Brückensperre.) Die Enzbrücken bei Unterriexingen und Bissingen sind für Fahrzeuge von mehr als 5,5 Tonnen und die Enzbrücke bei Oberriexingen ist für Fahrzeuge von mehr als 4 Tonnen Gesamtgewicht dauernd gesperrt. Schwerere Fahrzeuge müssen über Enzweihingen oder Vietigheim umgeleitet werden.

Tuttlingen, 29. Juni. (Endgültig Ruhe am Hohenstoffeln.) Nachdem am Jahresende 1939 der Steinbruchbetrieb am Hohenstoffeln auf Anordnung Hermann Görings eingestellt werden mußte, hat als letzter der Belegschaft der Bruchmeister in den letzten Tagen das Werk verlassen. Es stehen jetzt nur noch die Masten der Seilbahn nach der Station Mühlhausen und die Schutzbrücken an den Straßenübergängen, dagegen sind die Förderhängewagen bereits abgenommen. Nunmehr ist wieder idyllische Ruhe am Fuße des so heiß umstrittenen Hegau-Berges mit seinem charakteristischen Doppelgipfel eingekehrt.

Schwäb. Hall, 30. Juni. (Wiederherstellung des Stadtbildes.) In der letzten Sitzung der Ratsherren wurde u. a. bekanntgegeben, daß mit dem Landesamt für Denkmalspflege eine Abmachung getroffen wurde, nachder das Landesamt die Gesamtplanung für die Wiederherstellung des zum Teil verunstalteten Stadtbildes übernimmt. Hierunter fällt auch die Beseitigung unschöner Anbauten und Aufschriften, sowie die Freilegung alten Fachwerks. Der Wehrturm am Schiedweg wird von der Stadt übernommen, von einem Ausbau aber wird abgesehen. Dagegen wird der Pranger wieder instandgesetzt.

Dank an die Amtsträger der RLB

RSG. Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, General der Flakartillerie von Schröder, der sich zur Zeit auf Dienstreise in den Angriffsgebieten im Westen befindet, hat folgende Bekanntgabe an die Landesgruppe Württemberg-Baden angeordnet:

„In den vergangenen Wochen sind verschiedene Einflüge und Bombenabwürfe im Bereich der Landesgruppe erfolgt, die zum Glück in Württemberg meist keinen großen Schaden anrichteten. Dabei hat sich der Feind mit wenigen Ausnahmen des Schutzes der Dunkelheit bedient.

Auch durch feindlichen Artilleriebeschuß wurde an der Westgrenze viel Schaden angerichtet. Den dortigen Angriffen fiel das Leben zahlreicher Volksgenossen zum Opfer, viele Volksgenossen wurden verletzt, eine größere Anzahl Wohnstätten zerstört oder beschädigt.

Die Amtsträger des RLB und die von diesen ausgebildeten Selbstschutzkräfte, die in allen Fällen sofort eingegriffen haben, Brände fast immer im Keime erstickten und überall ihren Aufgaben vorbildlich gerecht wurden, verdienen höchste Anerkennung. Zahlreiche Beispiele persönlichen Mutes und vollster Einsatzbereitschaft von Männern, Frauen und Kindern sind Beweis dafür. Ihre volle Würdigung muß einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben.

Ich spreche daher allen denjenigen, die sich so vorbildlich einsetzten, meine höchste Anerkennung und meinen Dank aus. Besondere Leistungen werden auch ihre besondere Anerkennung finden. Vorwärts bis zum Endsieg! Es lebe der Führer!"

Theater und Film

Kursaal-Lichtspiele in Herrenalb

Mittwoch den 3. Juli: „Du und Ich"

Der Terra-Film „Du und Ich" ist der Roman einer Familie, der Roman einer Generation, über deren Leben das Gesetz der Arbeit und der Pflicht steht, das seine Unerbittlichkeit und seine Schönheit hat, — seine Unerbittlichkeit, an der auch die Menschen dieses Romans leiden und seine Schönheit, aus der sie ihre Kraft und immer wieder ihren Lebensmut schöpfen. „Sind wir da, um zu arbeiten oder um zu leben?" — Das ist, wie uns Wolfgang Liebeneiner, der Regisseur dieses Films, bei einem Atelierbesuch sagte, die Schicksalsfrage, die oft an die Menschen dieses Films herantritt und die ihr Leben oft auf tragische Weise zu verwirren droht. Schließlich aber steht über ihrem Leben die Erkenntnis der ewigen Wahrheit, daß jedes Glück erkämpft sein will. In diesem Roman einer Generation spielt Brigitte Horney ein Frauenschicksal in vielen Lebensaltern; sie ist die Fünfundzwanzigjährige — und zuletzt die Siebzigjährige. Der Regisseur Wolfgang Liebeneiner macht ihr diesen schweren Weg leicht, allerdings nur so leicht, wie es die besondere Art dieses Filmes verträgt, — eines Filmes, der es unternimmt, an die Schicksalsfragen heranzuführen, die unser Leben bestimmen.

Ulrich Högg
Finanzassessor
Martl Högg, geb. Bischoff
zeigen ihre Vermählung an
Weiden/Opf. Ellwangen/Jagst — Neuenbürg
2. Juli 1940

Birkenfeld-Sprollenhaus, den 2. Juli 1940.

Todes-Anzeige

In treuester Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland ist am 8. Juni 1940 durch Volltreffer französischer Artillerie in Ciry Salsogne an der Aisne mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

August Mössinger

Gefreiter in einem Infanterie-Regiment

im blühenden Alter von 25 1/2 Jahren gefallen.

In tiefem Leid:

Anna Mössinger, geb. Haag, und Kinder **Else** und **Rolf**.
Die Schwiegereltern: **Adolf Haag** und Frau geb. Gauß, Sprollenhaus.
Der Schwager: **Karl Haag** und Frau.
Die Schwägerin: **Hilde Haag**, Birkenfeld.
Der Bruder: **Gottlieb Mössinger**, z. Zt. im Felde mit Frau und Angehörigen.

Nierenleiden

Ich war jahrelang mit einem Nierenleiden behaftet, hörte dann von der Heilquelle Karlssprudel. Der Erfolg war 100prozentig. Ich habe seit 1935 keinerlei Beschwerden mehr gehabt. WILLI RÖHL, Wirtschaftsberater, Seestadt Rostock, Richard Wagner-Straße 17. 4. Februar 1938.
20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.— Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen A.

Stadt Neuenbürg.

Wegen Bauarbeiten

ist der Viz.-Weg Nr. 6 - **Unterer Sägerweg** - von der Eisenfurt bis zum Sägewerk Rotenbach sofort **bis auf weiteres**

gesperrt.

Der Bürgermeister.

Zuchtviehversteigerung
in Herrenberg.

Am **Freitag den 5. Juli 1940** findet in der **Tierzuchthalle in Herrenberg** eine Zuchtvieh-Versteigerung statt.

Auftrieb: 100 Farren und eine Anzahl Kalbinnen.

Sonderkörung der Farren:
Freitag, den 5. Juli 1940, vormittags 7.00 Uhr.
Versteigerung:
Freitag, den 5. Juli 1940, vormittags 11.00 Uhr.

Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Versteigerung **verboten.** Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzubringen.

Die Tierzuchtämter Herrenberg und Ludwigsburg.

Hochzeits-Karten
liefert schnellstens **C. Meeh'sche Buchdruckerei**

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Mittwoch den 3. Juli 1940**, vorm. 10 Uhr, in **Bernbach:**

1 Milchkuh.

Zusammenkunft beim Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Neuenbürg.

Fleißiges williges
Mädchen
per sofort oder später in Einfamilienhaus **gesucht.**
Frau **Lambacher, Pforzheim**
Vogelsangstraße 41.

Rotensol.
Achtung!
Zu kaufen gesucht zirka 200 Ltr. guten
Most
gegen Barzahlung.
Gustav Knöller I
Säger.

Speisekarten
Weinkarten
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Mittwoch den 3. Juli 1940
abends **8 Uhr 15**

Jugendliche zugelassen!
Ufatonwoche
Die Kleinsten aus dem Golf von Neapel.
Eintritt RM. —.80 und RM. 1.—
Uniformierte zahlen halbe Preise

Heute beginnt unser neuer Roman

Birkenfeld, den 1. Juli 1940.

Unser Gefolgschaftsmitglied und Arbeitskamerad

August Mössinger

ist in treuer Pflichterfüllung bei der Sicherung des Uebergangs über die Aisne den Heldentod für sein Vaterland und seinen Führer gestorben. Ebenso zuverlässig wie er an seinem Arbeitsplatz seine Pflicht tat, stand er auch dort bei seinem Maschinengewehr, das er trotz schwerster Kampfbedingungen tapfer führte.

Wir werden dem toten Kameraden allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Seiner Frau und seinen beiden Kindern gilt unsere herzliche und aufrichtige Teilnahme.

Betriebsführung und Gefolgschaft
der Firma
Erwin Kammerer, Birkenfeld.

Werde Mitglied der NSV.!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kriegsgefangene kehren heim!

Weitere Postsendungen einstellen. — Neuregelung der Kriegsgefangenenpost nach England.

Da alle deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich demnächst in die Heimat zurückkehren werden die Angehörigen dringend gebeten, ab sofort weitere Postsendungen an Briefen, Karten, Paketen und Päckchen zu unterlassen. Eine Zustellung an die kriegsgefangenen Kameraden in den verschiedenen französischen Lagern ist seit einigen Tagen nicht mehr möglich, da die Abtransporte bereits zusammengestellt wurden. Verwundete und Kranke genießen den Vorzug der beschleunigten Rückkehr, die schon aufgegebene Kriegsgefangenenpost wird daher an die Absender zurückgeschickt.

Für die Postsendungen an deutsche Kriegsgefangene in England werden neue Wege beschritten. Es wird daher gebeten, auch Postsendungen für unsere kriegsgefangenen Kameraden in England erst dann aufzugeben, wenn weitere Mitteilungen durch Rundfunk und Presse erfolgen.

Höhenkrankheit — Höhenrausch

Der Mensch beim Höhenflug.

Bei den Höhenrekordversuchen sind in den letzten Jahren vor allem in Amerika die meisten Menschen nicht deshalb ums Leben gekommen, weil die Maschinen versagten, sondern weil der Körper und seine Organe unter den völlig veränderten Umständen der großen Höhe den Dienst verweigerten und der sogenannte „Höhentod" eintrat. In Deutschland hat man die Probleme des Höhenflugs zeitig erkannt und in engster Zusammenarbeit zwischen Luftfahrt und Medizin heute praktisch gelöst.

Heute weiß, wie Professor Dr. Wetzler in seinem Vortrag der wehrwissenschaftlichen Vortragsreihe der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (Frankfurt a. M.) vorausschickend betonte, die Besatzung der Flugzeuge genau, wie hoch sie steigen kann, wie der Körper sich in den Höhen verhält und wie der Flieger sich zu verhalten hat. Mit dem Höhenanstieg sinkt die Temperatur pro 1000 Meter um 6 Grad. Einen solchen Temperatursturz kann der Körper nicht völlig ausgleichen, deshalb ist eine zusätzliche Bekleidung notwendig. Der Flieger soll — so hat einmal ein Mediziner die Nutzanwendung des Temperaturproblems zusammengefaßt — in seiner Montur stecken, wie ein Topf in der Kochkiste. Ein weiteres Problem des Höhenflugs ist die gewaltige Herabsetzung des Luftdrucks beim Höhenanstieg. Die Verminderung des Luftdrucks führt zu einer Dehnung aller Organe. Bei allzu schneller Aenderung treten Schmerzen an Ohr und Kopf auf. Das schwierigste Problem des Höhenflugs ist die Sauerstoffverarmung. Sauerstoffmangel kann in großen Höhen lebensbedrohend werden. Der menschliche Körper hat in ruhendem Zustand einen Sauerstoffbedarf von 200 ccm pro Minute. Da das Blut nur 1000 ccm Sauerstoff aufspeichern kann, ist bei eintretendem Mangel dieser geringe Vorrat in wenigen Minuten verbraucht, zumal der Körper bei Anstrengungen ein Zehn- und Mehrfaches des Bedarfs wie bei ruhendem Zustand benötigt. Schon in einer Höhe von 5000 Metern fehlt ein hoher Prozentsatz an Sauerstoff. Damit steht den Organen und Zellen nicht mehr der zur Leistung erforderliche Sauerstoff zur Verfügung. Als Folge davon treten Ausfallserscheinungen und Kompensationserscheinungen auf. Beide zusammen kann man als die eigentliche Wirkung des Höhenflugs bezeichnen.

Diese Wirkungen des Höhenflugs konnten nun genau in der Unterdruckkammer studiert werden. Der Körper hat das Bestreben, eintretende Mängelerscheinungen durch zusätzliche oder veränderte Leistungen auszugleichen. Zunächst wird daher bei Sauerstoffmangel die Atmung gesteigert. Professor Dr. Wetzler warnte dabei dringend vor einer gewaltsamen Steigerung der Atmung, die nur gegenteilige Wirkung auslösen könne. Eine zweite Ausgleichsmaßnahme sei die Vermehrung der roten Blutkörperchen und eine erhöhte Aufspeicherung des Sauerstoffs. Die Vermehrung der roten Blutkörperchen wird noch weiter durch schnellere Bildung der roten Blutkörperchen unterstützt. So wurde festgestellt, daß sich nach längerem Aufenthalt in Höhen 8 Millionen roter Blutkörperchen im Kubikmeter Blut vorfanden gegenüber 4—5 Millionen bei normalem Zustand. Diese Steigerung ist allerdings nur bei langsamen Höhenanstiegen und bei längerem Training zu erreichen, wie etwa bei Hochtouren im Gebirge. Da sich die dann erreichte hohe Zahl der roten Blutkörperchen für längere Zeit im Blut erhält, ist Höhenfliegern ein regelmäßiger und längerer Aufenthalt im Hochgebirge zu empfehlen. Schließlich beteiligt sich auch noch der Kreislauf durch eine Zunahme der Umlaufgeschwindigkeit am Ausgleich. Auch die Blutverteilung verändert sich zu Gunsten der lebenswichtigen Organe, z. B. des Gehirns. Durch alle diese Ausgleichsmaßnahmen kann eine Höhensteigerung von 3000 Meter ausgeglichen, also zusätzlich ohne Schädigung erreicht werden. Bis zu einer Höhe von 3000 Metern hat der Flieger noch seine volle Leistungsfähigkeit, dann treten die Ausgleichsfunktionen in Tätigkeit. Die „Störungsschwelle" beginnt bei 4500 Metern. Diese Höhe bedeutet für den Flieger den Beginn der Gefahrenzone, denn von dieser Höhe an werden die Ausfallserscheinungen immer zahlreicher. Die Muskelkraft nimmt so bedeutend ab, daß schon bei geringer Anstrengung Erschöpfung eintritt. Am empfindlichsten wird das Zentralnervensystem gestört, dessen Tätigkeit — also alle Muskelarbeit — auch für die Steuerung des Flugzeuges notwendig ist. Nicht minder empfindlich sind die feineren Nerven gestört, die die geistige Tätigkeit regulieren. Die Störung dieser feineren Nerven führt zum sog. „Höhenrausch". Die geistige Tätigkeit ist dann wie umnebelt, es fehlt jede Kritik und vor allem die Fähigkeit zu beobachten und zu denken.

So kennen wir also die Gefahren der Höhe und prüfen vorher die Höhenfestigkeit des Flugzeugpersonals, die naturgemäß bei allen Menschen verschieden ist. Die Steigerung der Höhenfestigkeit ist auf natürliche und künstliche Weise zu erreichen. Einmal durch längeres Training in den Bergen und geeignete Ernährung und Lebensführung, dann auf künstlichem Wege durch Hinzunahme reinen Sauerstoffs, der mitgeführt wird.

Gandhi beharrt auf Selbstbestimmung.

Der „Daily Herald" berichtet aus Bombay, daß der Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, abermals mit Gandhi zusammengetroffen sei, ohne eine Lösung der indischen Verfassungs-Probleme gefunden zu haben. Der Vizekönig habe das Angebot wiederholt, Indien „nach Kriegsabschluß" so rasch wie möglich den Dominionstatus zu geben. Gandhi beharre andererseits darauf, daß Indien das Recht besitze, über seine künftige Verfassung selbst zu bestimmen.

Aus den Nachbargauen

Ludwigshafen. (Radfahrer tödlich verunglückt) Auf der Kreuzung der Schlachthof- und Frankenthaler Straße kam ein Radfahrer unter den Anhänger einer Zugmaschine und wurde schwer verletzt. Er wurde in das Städtische Krankenhaus verbracht, wo er bald nach dem Unfall verschied.

Odenbach. (Ferntrauung mit einem Toten.) Die Einwohnerin Gertrud Ehwein wurde von einem herben Mißgeschick betroffen. Anfang Juni erhielt sie von der Kompanie ihres im Felde stehenden Bräutigams Otto Feickert aus Reifferbach die Mitteilung, daß dieser seine Erklärung und Unterschrift zur Ferntrauung abgegeben habe. Falls die Braut nun innerhalb einer bestimmten Frist auf dem Bürgermeisteramt ihre Unterschrift abgebe, gelte die Ehe als geschlossen. Dies geschah am 19. Juni. Nun erhielt die junge Frau die schmerzliche Nachricht, daß der ihr angetraute Mann bereits am 17. Juni, also zwei Tage vor der Ferntrauung, bei einem Angriff in Lothringen den Heldentod gestorben ist.

Kleinsteinhausen. (Herzschlag beim Baden.) Der 13jährige Sohn des Einwohners Schäfer erlitt beim Baden in einem Weiher einen Herzschlag und ertrank. Seine Leiche konnte geborgen werden.

Ludwigshafen. (Kind ertrunken.) Das vierjährige Söhnchen Günther des Lastkahnbesitzers Ohmer ist in Stadtpreßeln, wo das Schiff vor Anker lag, vom Laufsteg ausgerutscht und in den Main gefallen. Es konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Heidelberg. (Erfolgreiche Revision.) Als der 76jährige Bernhard Schmidt am 29. Oktober v. J. in Rohrbach bei Heidelberg auf der Fahrstraße ging, wurde er von drei Radfahrern überholt. Der erste Radfahrer gab vorschriftsmäßig ein Klingelzeichen, worauf der alte Mann nach rechts auswich. Als kurz darauf der 19jährige Schlosserlehrling Hans Haffner aus Heidelberg mit seinem Rade folgte, war der Greis wieder etwas mehr nach links auf der Fahrbahn. Anstatt nun nach links auszuweichen und zu überholen, versuchte Haffner rechts an dem alten Manne vorbeizukommen. Er streifte diesen dabei mit der Lenkstange am rechten Arm, wodurch Schmidt zu Boden gerissen wurde. An den Folgen der dabei erlittenen Verletzungen ist Schmidt dann am 24. Dezember v. J. gestorben. Wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit einem Verbrechen gegen die Straßenverkehrsordnung hatte sich Haffner am 5. April d. J. vor dem Heidelberger Landgericht zu verantworten, das ihn zu zwei Monaten Gefängnis verurteilte. Auf die Revision des Angeklagten hat jetzt das Reichsgericht das angefochtene Urteil aufgehoben und nochmalige Verhandlung und Entscheidung durch die Vorinstanz angeordnet.

(—) **Ueberlingen.** (Bei Feldarbeiten tödlich verunglückt.) Die 38jährige Frau des Landwirts Josef Rieger in Beuren war mit dem Aufladen eines Heuwagens beschäftigt. Die durch Ungeziefer unruhig gewordenen Kühe zogen plötzlich an und Frau Rieger stürzte vom Wagen. Sie erlitt eine so schwere Beinverletzung, daß ihr im hiesigen Krankenhaus ein Bein abgenommen werden mußte. An den Folgen der Verletzung ist die Frau inzwischen gestorben.

(—) **Radolfzell.** (Siebzig Jahre Dampfschiffahrtsverkehr.) Am 1. Juni 1870 hatte die Badische Dampfbootverwaltung den täglichen Schiffsverkehr nach Radolfzell auf dem Untersee aufgenommen. Die Probefahrten mit dem Dampfboot „Mainau" hatten einige Tage vorher begonnen.

Edenkoben. (Wenig Gutes kam von oben.) In Diedesfeld waren mehrere Jungens beim Kirschenpflücken an der Maikammer—Kirrweilerstraße. Einer der Buben wagte sich zu sehr hinaus. Der Ast brach und der Junge fiel auf eine unter dem Baum stehende 76jährige Frau, die zu Boden stürzte und einen doppelten Bruch des Unterschenkels erlitt. Die Frau fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus. Der Junge blieb unverletzt.

Frankfurt a. M. (Der Trauring im Kuchen.) In einem Frankfurter Vorort erhielt dieser Tage eine Soldatenfrau einen Feldpostbrief, der aus einem Lazarett abgeschickt war und dessen Adresse eine der Frau unbekannte Hand geschrieben hatte. Die Frau erschrak, zumal sie längere Zeit von ihrem Mann keine Post erhalten hatte. Als gar beim Oeffnen des Briefes ein Trauring herausfiel, glaubte sie schon, daß es der Trauring ihres gefallenen oder gestorbenen Mannes sei. In dem von einem Kameraden geschriebenen Brief aber teilte ihr Mann mit, daß er eine Verwundung des rechten Armes erlitten habe und deshalb nicht selbst schreiben könne. „Anbei schicke ich Dir auch Deinen Trauring zurück, aber backe ihn nächstens nicht wieder in den Kuchen hinein. Er wäre beinahe verloren gegangen und befand sich gerade in einem Stück Kuchen, das ich einem Kameraden abgeschnitten hatte. Ich weiß, daß Du mir eine Freude machen wolltest, aber der Ring gehört an Deine Hand!" Der Schreck der Frau, der beim Lesen der Zeilen schnell gewichen war, wandelte sich in Erstaunen, denn sie hatte gar nicht gewußt, daß ihr Ring, den sie beim Kuchenbacken vor mehreren Wochen abgestreift und seitdem nicht hatte wiederfinden können, versehentlich in den Kuchenteig geraten war.

Friedberg. (Beim Kirschenpflücken verunglückt.) In Rodheim vor der Höhe (Taunus) stürzte der Bäckermeister Treutel beim Kirschenpflücken von der Leiter und erlitt innere Verletzungen und einen doppelten Beinbruch. Er mußte ins Krankenhaus überführt werden. — In der Rodheim benachbarten Gemarkung Ober-Rodbach stürzte ein Landwirt beim Kirschenabmachen ebenfalls von einer hohen Leiter und verletzte sich erheblich.

Völklingen. (Rückgeführter Säugling wird gesucht.) Das am 24. 6. 1939 im hiesigen Michaelkrankenhaus geborene Kind Joh. Himbert wurde bei Kriegsausbruch von Schwestern nach St. Wendel gebracht, von wo es vermutlich einem Krankenhaus im Innern des Reiches oder einem Privathaushalt zugeführt worden war. Seitdem fehlt jede Spur von dem Säugling. Volksgenossen, die irgendwelche Auskunft über das Kind geben können, werden gebeten, sich bei der Vermißtenstelle der Kriminalpolizei Köln oder bei anderen Polizeistellen zu melden.

Flörsheim a. M. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) Am Mainufer in Flörsheim betrat ein fünfjähriges Mädchen, das dort mit anderen Kindern gespielt hatte, eine im Wasser liegende Pritsche. Die Pritsche geriet ins Schwanken und das Kind fiel kopfüber ins Wasser. Durch die Hilferufe der anderen Kinder wurde ein Radler aufmerksam, der herbeieilte und das Kind im letzten Augenblick vor dem Tode des Ertrinkens rettete.

Westerburg. (Bei einer Dampfkesselexplosion tödlich verunglückt.) Auf einer Baustelle im benachbarten Allertchen ereignete sich eine Dampfkesselexplosion. Dabei wurde der 37 Jahre alte Albert Stahl aus Münchhausen (Dillkreis) tödlich verletzt.

Neues aus aller Welt

** **Beim Ausprobieren eines Gewehrs.** Als der 50jährige Förster Paul Heinrich vom Forstamt Hohenschwangau ein altes Gewehr ausprobieren wollte, versagten die beiden ersten Schüsse. Beim dritten Schuß wurde der Gewehrverschluß abgerissen und dem Förster ins Gesicht geschleudert. Mit schweren Verletzungen mußte der Verunglückte in eine Klinik verbracht werden.

** **Taubstummer Bergsteiger vermißt.** Am Freitag vergangener Woche in den Morgenstunden hat ein Taubstummer, angeblich aus München, in Ramsau sein Fahrrad eingestellt und durch Niederschreiben mitgeteilt, daß er zum Watzmannhaus wolle, bis zum Spätnachmittag aber wieder zurückkomme. Am Watzmannhaus traf er auch ein und gab dort zu verstehen, daß er die drei Spitzen zu überschreiten beabsichtige. Als man ihm davon abriet, äußerte er sich schriftlich dahin, daß er nur ein wenig oben herumsteige und dann wiederkomme. Der Taubstumme hat sich aber bisher weder im Watzmannhaus wieder eingefunden, noch ist er nach Ramsau zurückgekehrt, sodaß angenommen werden muß, daß er sich im Nebel verstiegen hat und abgestürzt ist.

** **Von störrischem Bullen getötet.** Beim Füttern der Bullen wurde der Altsitzer Söllner in Oettingen (Bayern) von einem störrischen Tier an die Wand gedrückt und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Sohn Söllners wurde vom gleichen Tier angefallen und erlitt schwere Verletzungen.

** **Beim Paddeln ertrunken.** Abends nach 11 Uhr kippte in Würzburg vor der Ludwigsbrücke ein Paddelboot mit drei Insassen um. Ein junger Mann ertrank dabei im Main, während sich die beiden anderen Insassen retten konnten.

** **Polnische Kindsmörderin.** In Pondorf bei Regensburg hat die Frau eines dort beschäftigten polnischen Landarbeiters ein von ihr zur Welt gebrachtes Kind sofort nach der Geburt getötet und die Leiche in einen Brunnen geworfen.

** **In den Bergen verunglückt.** Ein Münchener Bergsteiger kam am Karwendel bei der Gratüberschreitung von der westlichen Karwendelspitze zum Gerberkreuz in dessen unmittelbarer Nähe zum Absturz. Er fiel zunächst einige Meter frei durch die Luft und dann durch eine Rinne auf ein Schneefeld. Der Verunglückte konnte, nachdem er sich selbst mit Verbänden notdürftig versorgte, den Abstieg nach Mittenwald fortsetzen, wo er im Krankenhaus weitere Behandlung fand.

** **Todessprung vom dritten Stock.** In einem Anwesen an der Schraudolphstraße in München sprang ein etwa 32jähriger Mann nach einem Streit vom dritten Stock auf die Straße. Der Schwerverletzte starb kurz nach seiner Einlieferung in ein Krankenhaus.

** **Beim Verdunkeln aus dem Fenster gestürzt.** Ein 67jähriger Beamter i. R. stürzte aus dem Fenster seines Schlafzimmers im dritten Stock eines Hauses in Hannover auf den Hof, als er den Rolloorhang in Ordnung bringen wollte und hierbei auf einen Stuhl gestiegen war. Der Tod trat auf der Stelle ein.

** **Eine 103-Jährige.** Am 1. Juli feierte Frau Thekla Klojer, wohnhaft bei ihrer Tochter in Kempten, ihren 103. Geburtstag. Sie ist die älteste Frau im Gau Schwaben. Mit regem Interesse hört sie noch täglich Meldungen am Rundfunk und freut sich über die deutschen Siege. Da die Greisin auf beiden Augen erblindet ist, läßt sie sich die Zeitung vorlesen.

** **Kühe vom Blitz erschlagen.** Im Bergischen Land wurden drei Kühe auf Weiden vom Blitz erschlagen. Es handelt sich um sogenanntes Weidevieh, das zur Mästung Tag und Nacht auf der Weide bleibt.

** **Tod durch Wasser auf Obst.** In Hollterhausen (Westfalen) trank ein Kind nach dem Genuß von Beerenobst Wasser, worauf schwerste Krankheitserscheinungen auftraten. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe konnte das Kind nicht mehr gerettet werden; es starb kurz darauf.

** **In der Jauchegrube ertrunken.** Der Bäcker Friedrich Beck in Erlabrunn bei Würzburg wurde in der Jauchegrube tot aufgefunden. Der etwa 60 Jahre alte Mann war während der Nacht über den Hof gegangen und dabei in die Grube eingebrochen.

** **Vermißte Bergsteiger zurückgekehrt.** Wie berichtet, waren zwei Kemptener Bergsteiger, die am Sonntag die Höfats bestiegen hatten, bis zum Montagmittag nicht zurückgekehrt. Da sie sich verstiegen hatten und es schon auf den Abend zuging waren sie die Nacht über in der Wand geblieben. Am anderen Tage gelang es ihnen, sich aus ihrer bedrohlich gewordenen Lage selbst zu befreien.

** **Tod beim Spatzenschießen.** Der 19 Jahre alte Schreinergehilfe Hans Weingartner in Silnzhausen wollte mit einem Flobert in einem Garten nach Spatzen schießen. Auf noch nicht geklärte Weise entlud sich plötzlich das Gewehr. Die Kugel drang dem jungen Mann ins Gehirn und führte den sofortigen Tod herbei.

** **Kind im Bett erstickt.** Das ein Jahr alte Kind eines Ehepaares in Wattenscheid hatte das Oberbett, das über die Bettkante gelegt worden war, heruntergezogen, so daß es darunter vollständig verdeckt wurde. Als die Eltern nach dem Kinde schauten, war der Tod bereits durch Ersticken eingetreten.

Britisches Lachkabinett

Ein englischer Oberst erhielt während des Burenkrieges von dem Kommandierenden General den Auftrag, dem Burengeneral Dewet in den Rücken zu fallen. Als die ersten Verwundeten eintrafen, da fragte sie der General: „Ist mein Befehl ausgeführt worden?" Ein Verwundeter antwortete: „Ungefähr wohl, Herr General, nur ist der Herr Oberst den Buren nicht in den Rücken, sondern in die Hände gefallen!"

•

In einer Sitzungspause des englischen Unterhauses. Zwei Abgeordnete unterhalten sich über den Redner des Tages. „Es ist gar kein Zweifel, Winston Churchill hat übertragend viel Verstand!" „Sicher, sicher", meint der andere, „er muß einiges aufgestapelt haben, denn bis jetzt hat er ja noch niemals etwas Verständiges von sich gegeben!"

Mehr schwedisches Papier für Deutschland

Stockholm, 2. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Die seit Donnerstag in Stockholm zwischen Vertretern der schwedischen und der deutschen Zellulose- und Papier-Industrie geführten Verhandlungen sind zum Abschluß gekommen. Es wurde ein Abkommen unterzeichnet, das, wie „Stockholm Tidningen" meldet, eine wesentliche Erhöhung des schwedischen Exportes von Papiermasse und Papier nach Deutschland zum Inhalt hat.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das Wiedersehen im Sommer

Von Walter Persich

„Nein," hatte sie mit ihrem spitzbübischen Lachen gesagt, das ihm die kurzen Sommerwochen verzaubert hatte. „Nein, Herr Jürgens. Nichts wird einem lästiger als der Briefwechsel mit einer Reisebekanntschaft. Im Anfang setzt man sich alle paar Wochen an den Schreibtisch. Man sucht nach Worten, man weiß nicht, was man berichten soll — denn alles das, was im gemeinsamen Erleben so innig verband, wird so furchtbar schnell unwirklich im Alltag."

„Ich bitte Sie," wollte er einwenden, aber sie schnitt ihm das Wort ab.

„Sie sind Romantiker, Herr Jürgens! Ich weiß, was Sie sagen wollen — es war so nett, es kann doch nicht vorbei sein! Eine Illusion, mein Lieber. Wir werden fernerhin an anderes zu denken haben als an unsere Ferienfreundschaft. Lassen Sie uns ohne falsche Versprechungen Abschied nehmen!"

Der Lärm des Bahnhofes, auf dem sie sich trennten, um mit verschiedenen Zügen in verschiedenen Richtungen heimwärts zu fahren, übertönte fast ihre Worte. Trotzdem verstand er jede Silbe.

„Gut," sie lächelte zu ihm hinaus. „Wir werden sehen, ob das Vergessen nicht schneller kommt als wir glauben. Im nächsten Jahre, an genau dem gleichen Tag, treffen wir uns am Mövenstein zu derselben Stunde, in welcher wir einander kennenlernten! Das heißt — wenn niemand von uns beiden dieses Abkommen vergißt. Abgemacht?"

Er drückte ihr die Hand.

„Nein! Treue muß erprobt werden. Und jetzt: Leben Sie wohl. Ich darf meinen Zug nicht versäumen!"

Zwischen jenem Abschied und seiner heutigen Ankunft in Travemünde lag ein langer Winter. Für Hans Jürgens hatte es schon damals keinen Zweifel gegeben — aber durfte er diesem selbstbewußten Mädel, dieser fertigen kleinen Frau, die das Leben spielerisch meisterte und als Landschaftsphotographin Angst eine gesicherte Existenz besaß, eine ungewisse Zukunft an seiner Seite anbieten? Darum hatte er gezögert, das letzte Wort zu sprechen — und seitdem hatten günstige Umstände ihm allmählich jene Lebenssicherheit gegeben, um die er jahrelang vergeblich hatte kämpfen müssen.

Blau, köstlich im Schimmer des Sommers, umkränzt vom Grün der Waldungen, weitet sich vor seinem Blick die Ostsee, fern aufglänzend im Smaragdton des Meeres! Es ist knapp eine Stunde vor der Zeit. Er stellt sein Gepäck in der Pension ab und macht sich auf den Weg zum Mövenstein, einem hünenhaften Koloß, der unten vor dem Wellenrauschen dem Steilufer vorgelagert ist. Als er sein Ziel erreicht hat, befindet er sich allein zwischen dem Ufer und dem Meer auf dem schmalen, von Geröll überschütteten Sandstreifen.

Es ist keine erfreuliche Stunde, die er hier verbringt. Bestellt und nicht abgeholt, flucht er vor sich hin, und außerdem nagt noch ein gesunder Hunger an seinen Magennerven...

„Verlassen Sie sich darauf, Fräulein Imbach. Ich werde den Tag nicht versäumen. Wollen Sie mir nicht wenigstens ihre Adresse geben?"

Er will sich schon verärgert abwenden, da erblickt er unter einer Kante des Steines ein Blatt Papier. Neugierig hebt er es auf. Es trägt Schriftzüge, hallo!

„Lieber Freund! Ich war bereits einen Tag in Travemünde, mußte jedoch dringend wieder abreisen und weiß nicht genau, wann ich wieder eintreffen kann. Jedenfalls finde ich mich dann sofort zu der verabredeten Stunde ein, und es wäre herrlich, wenn ich feststellen könnte, daß auch Sie mich nicht vergessen haben. Ihre Hanna!"

Sein Herz jubelt! Einen ganzen Winter lang hat das Mädel an ihn gedacht!

Tiefbefriedigt, in seinem männlichen Stolz gehoben, wandert er zurück. Dann aber stellt sich die Vernunft als Weggefährte ein. Da sieht man, sagt die Vernunft, wie verrückt diese ganze Idee war! Hätte Hanna nicht Stadt und Straße in ihr Notizbuch eintragen können? Was heißt: zur verabredeten Stunde?

Unwillkürlich stockt Hans Jürgens' Schritt: es bedeutet, daß er Tag um Tag den Weg zum Mövenstein machen muß! Junge, Junge, das ist ja eine schöne Geschichte!

Nun ja, die Vernunft hat vollkommen recht. Die Liebe ist aber auch noch da. Hans Jürgens gibt sich keinem Zweifel mehr darüber hin, daß jenes Gefühl, das ihn im Hinblick auf Hanna Imbach beseelt, zumindest der Liebe haargenau ähnelt. Unter den jungen Damen seiner Bekanntschaft traf er keine, die eine so tapfere Frische ausstrahlte, deren Augenausdruck sich seinem Gedächtnis so unverlierbar einprägte. Es ist doch immerhin ein Jahr vergangen, und er könnte die Züge des Mädchens in den Sonnenglast hineinbasteln, und ihre Lippen ... ach was, er will nicht daran denken. Wenn ihr etwas an ihm liegt, mag sie ihn suchen!

Hans Jürgens tritt Tag um Tag, unter drückender Hitze oder im strömenden Regen seinen Weg zum Mövenstein an. Jeden Tag nimmt er sich vor: morgen gehe ich nicht — und ist dann mit einem Male unterwegs.

Im Badeort erscheint in kurzen Abständen eine Kurzeitung, und gelegentlich nimmt selbst der verträumteste und verliebteste Kurgast sie in die Hand. Hans Jürgens ist verzweifelt, denn die letzte Woche seiner Ferien droht zu verregnen und in bezug auf Hanna Imbach ohne das Resultat eines Wiedersehens zu bleiben. Er blättert in dem kleinen Heft, liest die Namen der Angekommenen gedankenlos durch und — stutzt. Klipp und klar steht dort: Hanna Imbach, Photographin, Hans Munken, angekommen dann und dann. Und das heißt: einen Tag eher als Hans Jürgen auftauchte. Zuerst erschrickt er. Dann wird er wütend. Gleich darauf ruft er sich zur Ordnung: stimmt ja auch. Sie war einen Tag hier und fuhr wieder ab. Aber dort wird man entweder ihren ständigen Wohnort kennen, oder zumindest eine Nachricht an Hanna Imbach übermitteln.

Hans Jürgen haut mit kantiger Schrift einen Brief zusammen, dessen Unleserlichkeit genügend von der Qual seiner Erwartung verrät und schießt los. Das Haus steht etwas abseits vom Ort, von weitem leuchtet es weißschimmernd durch das Grün der Kiefern und Birken seines hübschen Gartens. Die Veranda bietet Schutz vor dem Regen und scheint zur Zeit einem Menschen als Leseplatz zu dienen. Blondhaar lugt über die Geranienkästen — und Hans Jürgen bleibt wie angewurzelt stehen. Sein Schritt veranlaßt die Dame aufzublicken. Zwei lustige Augen starren ihn baß erstaunt an — und dann hüpft ihm übermütig das ganze kummervoll ersehnte, lebendige Geschöpf entgegen, daß er so bitter entbehrt hat.

„Das ist doch ...," murrt er fassungslos.

„Ahoi!" antwortet sie lachend. „Endlich hast du den Weg gefunden, du gräßlicher Romantiker?"

Seine Fassungslosigkeit nimmt überirdische Formen sowohl in den Ausmaßen wie in der körperlichen Meßbarkeit an, denn zwei Arme schlingen sich um seinen Nacken, und er bekommt einen Kuß, von dessen Möglichkeiten er bisher niemals etwas ahnte.

„Teufel!" sagt er. „Nee, das hätten Sie nicht tun dürfen, Fräulein Imbach — ach was, ich kann jetzt wohl auch Du sagen! Warum das Theater? Wieviel schöne Tage haben wir versäumt? Oder bist du erst heute wieder angekommen?"

Es ist keine erfreuliche Stunde, die er hier verbringt. Bestellt und nicht abgeholt, flucht er vor sich hin.

Zeichnung: Alex Harder (W)

„Unsinn!" sie streichelt seine zuckenden Hände. „Ich war von Anfang an hier. Jeden Tag sah ich dich zum Mövenstein marschieren: dort geht der Weg vorüber. Und ich war so glücklich."

„Glücklich? Weil du mich an der Nase herumgeführt hast? Na, ich danke! Da ist es am besten, ich verschwinde wieder."

„Hiergeblieben!" befiehlt sie und errötet über ihr eigenes Geständnis. „Ich liebe dich, du großer Bursche. Aber ich bin als Mädel von heute nicht ganz auf den Kopf gefallen. Wie viele Männer haben mir schon süße Worte ins Ohr flüstern wollen. Darum ließ ich dich ein Jahr warten — und dann wollte ich erproben, ob du nur ein Sommerabenteuer suchtest. Wer darauf aus ist, der kommt nicht treu und brav immer wieder heranmarschiert und sucht seine Reisebekanntschaft. Dann hatte ich die Sache nach zwei Tagen satt! Morgen wollte ich dich am Mövenstein besuchen. Aber ich bin sehr glücklich, daß ich nun nicht mehr solange auf dich zu warten brauche — ich sage dir: es war eine harte Zeit!"

Löwenjagd in Dänemark

Der Schlächtermeister Jensen in Givskud war noch niemals in Afrika, er hat sein dänisches Heimatland überhaupt noch nicht verlassen. Und doch ist in seiner guten Stube jetzt als Jagdtrophäe das Fell eines selbstgeschossenen Löwen aufgehängt worden. Die Kleinstadt Givskud besitzt nämlich einen kleinen Zoologischen Garten, dessen Prunkstück ein Löwe war. Als dieser Löwe in einen neuen Käfig gebracht werden sollte, entwischte er seinem Wärter, übersprang die Einfriedung des Gartens und gelangte so ins Freie. Alle Versuche, den Löwen wieder einzufangen, waren vergeblich. Da man die Hoffnung, das Tier in den Käfig zurückzubringen, aufgeben mußte, bot man die Nimrode des Ortes zur Löwenjagd auf. Meister Jensen hat mit einem Meisterschuß das Löwenfell errungen.

Und dennoch wuchs der Wald

Erzählung von Hildebert Reinhardt

In hundertfünfundzwanzig Jahren hat Frankreich von seinen räuberischen Methoden nicht abgelassen. Ueberall da, wo seine Söldner deutschen Boden betraten, waren Mord und Raub und Verwüstung an der Tagesordnung. Bei der Besetzung des Bergischen Landes hat die französische Armee zu Ende des 18. Jahrhunderts so schonungslos gewütet, daß die Kunde hiervon bis auf den heutigen Tag noch in den Bewohnern lebendig ist. Alles mußten die Bauern hergeben, was sie auch selbst zum notwendigen Leben benötigten.

So wurden auch ausgedehnte Wälder mit bestem und ältestem Baumbestand den Bauern abgenommen. Die zum Fällen für gut befundenen Bäume wurden mit einem geheimnisvollen Zeichen versehen. R. F. wurde mit scharfen Messern in die harte Rinde eingekerbt: Republice Francaise. Die Bauern aber tuschelten sich leise die für sie einzig richtige Bedeutung zu. R. F. Raubfirma sagte der Bauer.

Kaum aber hatten die Franzosen das Land verlassen, standen neben den frischen Narben der gefällten Bäume zwei neue Sprößlinge, umhegt und gepflegt von den Bewohnern der Dörfer und Flecken. Die Zeit ging dahin. Frühling, Sommer, Herbst und Winter wechselten im ewigen Kreislauf ab. Kriege kamen und gingen. Die einst kahlen Hügel und Berge änderten jedoch ihr Aussehen. Aus den zarten Sprößlingen waren starke und hohe Bäume geworden.

Der Weltkrieg stieg herauf, und nach vier Jahren zeigte alles ein verwandeltes Gesicht. Heimkehrende Helden fanden sich in ihrer Heimat nicht mehr zurecht. — Bevor der harte Winter hereinbrach, mußte das jedoch auf dem Land getan werden, was noch zu machen war. So gingen die ersten Wochen dahin. Eines Tages aber, als im winterlichen Morgengrauen die Bauern aus ihrem Schlaf aufwachten, drangen ihnen aus der Ferne gänzlich fremdklingende Marschmelodien an die Ohren. Man ließ sich nicht einmal Zeit, die Morgenpfeife zu stopfen, und hinaus ging es an die Straße. Was geschah?

Die Bauern rieben sich, von dem Unglaublichen fast starr, die Augen. Frauen eilten hinzu, an den Schürzenenden die Kinder nach sich ziehend. Den jungen Bauern wurde es schwarz vor Augen. Es war doch noch keine Ewigkeit her, seitdem sie diesen Schwarzen gegenüber gelegen hatten und der Feind diese Tiere in Menschengestalt auf sie hetzte. Voller Ekel und mit heißem Grimm im Herzen wandten sich die Männer von der Straße ab, indem sie ihre Frauen und Mädchen mit sich rissen. Hinein ging es in die Häuser, die Türen schlugen allenthalben krachend ins Schloß. Es kam der Tag, an dem der Feind Einlaß begehrte, wenn auch zu den ungewohntesten Stunden. Und da, wo man sich sträubte, oder aber überhaupt nicht öffnete, drang das Negervolk gewaltsam ein, zerstörte Türen und Fenster, Hausrat und Möbel. Es belästigte Frauen und Kinder und quälte die Männer, die in ohnmächtiger Wut tatenlos dem Schandspiel zusehen mußten.

Dann kam ein Tag, an dem die Bauern durch Anschläge aufgefordert wurden, sich zum Holzfällen zu melden. Wo und wieviel, das erfuhren sie nicht; es wurde ihnen aber bald furchtbare Gewißheit. Es meldete sich niemand, sogar die Anklebezettel waren spurlos verschwunden. So wurde im Morgengrauen des neuen Tages gewaltsam an viele Türen geklopft, und wenn man dem Begehr nicht unverzüglich nachkam, klirrten die Scheiben, splitterten die Türfüllungen unter den Kolbenschlägen. Der Korporal war ein weißer Franzose. Er gab hohnlächelnd die Befehle an die Schwarzen, die sich auf die Männer warfen und sie mit Gewalt aus den Häusern holten. Als so an 50 Bauern zusammengetrieben waren, mußten sie den Berg hinanmarschieren in den frühlingsgrünen Eichen- und Buchenwald.

Als sie auf einer Lichtung haltmachten, wurden immer zwei Mann mit Beilen versehen. Ein solches Holzfällerpaar wurde von einem Posten bewacht. Wieder leuchteten die tief in die Stämme eingeritzten Buchstaben R. F. weiß auf, wie vor über hundert Jahren. Und als die Sonne aufging, färbten die Narben sich rot, und der Saft der Bäume perlte wie frisches Blut. Die Befehle zum Fällen wurden gegeben. Da standen nun die Bauern in gebückter Haltung, und Schlag auf Schlag sauste in die gleiche Kerbe. In die gleiche Kerbe? Nein! Die Schläge saßen ungleichmäßig, einmal höher, einmal tiefer. Mit jedem Hieb in das saftige Holz ging ein stummer Fluch über die fest zusammengepreßten Lippen. Es war den Bauern, als schlügen sie sich in ihr eigenes Fleisch. Das schmerzte sie bis ins Tiefste.

Plötzlich hob einer an zu singen. Ein trotziges Lied war es. Nach und nach fielen alle mit ein. Das Rauschen in den Wipfeln und der Gesang der Bauern wuchs zu einem gewaltigen Orkan an, bis ein lauter und scharfer Schrei aufgellte und mit einemmal eine Totenstille über diesem Bergrücken lag. Der Korporal hatte mit seiner Reitpeitsche dem Bauern Ommer derart über den Kopf geschlagen, daß ein dicker, geschwollener Streifen sich über die Stirn bis zur Nasenwurzel hinzog, den ein zweiter Schlag gänzlich aufriß. Im gleichen Augenblick sauste das Holzfällerbeil über den Schädel des welschen Menschenkindes, so daß dieser röchelnd zusammenbrach und keinen Atemzug mehr tat. Ebenso schnell waren auch die Schwarzen herbei und stießen dem Ommer das Bajonett in die Brust, dessen Spitze sein Herz durchbohrte, und nun schlugen die Bauern wie Wahnsinnige auf die Stämme ein, die bald krachend und ächzend zerbrachen. Im Umstürzen rissen sie noch manche Feinde mit und töteten sie.

Vor ein Kriegsgericht gestellt, wurden alle Beteiligten zu 20jähriger Zwangsarbeit verurteilt. In der Nacht zur Ueberführung aber waren sie ausgebrochen und wurden nie mehr gesehen. Der kahle, abgeholzte Bergrücken aber lag als ein klagendes Mahnmal vor aller Augen und war von allen Seiten schaurig anzusehen. Eine einzige Eiche jedoch stand wie ein Denkmal hochaufgereckt auf der Anhöhe. Das war der Stamm, an dem der Bauer Ommer ermordet worden war. Der Baum trug nur einige tiefe Kerben, die wie frische Narben waren.

Als aber nach Wochen die Bauern und Bäuerinnen mit den Kindern zur Eiche hinaufwanderten, sie hieß bald in aller Mund die Freiheitseiche, blieben sie vor Staunen sprachlos stehen.

In unmittelbarer Nähe eines jeden gefällten Baumes stand in frisch aufgeworfenem Waldboden der Sprößling eines neuen Eichenbaumes, sorgfältig eingepflanzt, wie für alle Zukunft bestimmt. Und neben einem solchen jungen Trieb lugte ein Röllchen weißen Papiers heraus, das wohl etwas zu bedeuten haben mußte. Und richtig; im Namen der Geflüchteten schrieb einer; daß sie diese Schonung in hellen Mondnächten angelegt hätten, weil auf später keine Zeit mehr zu verlieren gewesen wäre. Sie seien alle gesund und bei Kräften, nur aushalten müßten sie. Der Tag der Befreiung sei nicht mehr weit. Und wörtlich hieß es, der Zettel bebte in den Händen der Leserin, es war die Frau des erschlagenen Ommer: „Da wo die Eiche steht, liegt unter der Wurzel das Herz unseres Ommer. Macht euch keine Gedanken, wie das alles möglich war. Es ist so, und wenn die Drangsal allzu schwer wird, wandert hier hin. Das Herz wird euch die Kraft geben, das Schwerste zu erdulden."

Die Bauern hatten während dieser Worte ihre Häupter entblößt. Frauen und Kinder aber sanken in die Knie und dankten laut dem Schicksal für dieses Zeichen. Von der Stunde an trugen alle leuchtende Gesichter und das Schwerste ward mit einem Mal so leicht zu ertragen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw